

Geschichtlicher Überblick des Schiessvereins Pfäffikon ZH

verfasst von Willy Girschweiler





INHALTSVERZEICHNIS

Die Gründung 1595	3
Gebräuchliche Waffen im 15. bis 18. Jahrhundert	5
Waffenentwicklung der neueren Zeit	11
Vereinstätigkeit in jüngerer Zeit	15
Vereinstätigkeit und Schiessstatt	27
Entwicklung der Schiessanlagen	32
Der Schiessverein, Stellung und Ziel heute	37

DIE GRÜNDUNG 1595

Vor 1595

Im Verlaufe des 16. Jahrhunderts nahmen die Schusswaffen in militärischer Hinsicht stark an Bedeutung zu. Die Regierung von Zürich war deshalb bestrebt, durch Bereitstellen von Gaben die Schiesskunst zu fördern. Der verlockenden Gaben wegen wurde bereits das grosse Büchschieszen von 1504 in Zürich auch von Pfäffiker Schützen besucht.

Zitat des Zürcher Chronisten Simmier von 1550: «Und diewil dieser Zit die Büchsen mächtig im Krieg brucht werden, so gibt die Obrigkeit den Büchschützen Gaben, darum zu schiessen, nit nur in Stetten, auch in vielen Dörfern, da die Landleut ihre Zielstätten haben.» Um 1550 bestanden im zürcherischen Hoheitsgebiet 36 Zielstätten, davon im Oberland in Altdorf (= Fehraltorf), Illnau, Kyburg und Turbenthal. Basierend auf der ersten Zürcherischen «Schützenordnung» von 1585 bestand bereits eine ausserdienstliche Schiesspflicht. Am ersten Sonntag nach Ostern war der erste Schiesstag, die Teilnahme an weiteren 5 Schiesstagen pro Jahr war für alle Schützen verpflichtend. Das Schiessen durfte erst nach der Kinderlehre beginnen und endete um 17.00 h mit dem Absenden. Am anschliessenden Abendtrunk durften nur die Schützen teilnehmen, für alle andern Leute bestand am Sonntag ein Wirtshausverbot! Zur Zielstatt Altorf zugeteilt waren Pfäffikon, Russikon, Hittnau, Freudwil, Ottenhausen und Ettenhausen. Für ihre 29 eingeschriebenen Schützen wurden als obrigkeitliche Gaben 4 Schnitten Barchet und 2 Paar Hosen zugeteilt. (Mit 4 Schnitten Barchet konnten 16 Wambsel = kurze Joppe, angefertigt werden)

1595

Die Fehraltorfer Schützen hatten den Neubau ihres im Heiget plazierten Schützenhauses bewilligt erhalten, der Staatsbeitrag erfolgte in Form von Ziegeln, «man will us dem Buwmeisteramt in Gnaden 2000 Ziegel zu einer Verehrung werden lassen».

Dieser Neubau bewirkte offenbar Differenzen unter den Schützen, vielleicht nur aus Platzgründen, jedenfalls machten sich die Pfäffiker Schützen selbständig. Sie gründeten einen eigenen Verein, den Schiessverein Pfäffikon (vorerst Schützen-Ge-

sellschaft benannt) und reichten ebenfalls ein Baugesuch an die Regierung ein. Bis die schriftliche Bestätigung des Rates eintraf, gingen allerdings noch einige Monate ins Land. Wir finden deshalb den Eintrag im Ratsprotokoll erst am 6. Mai 1596 mit den folgenden Worten:

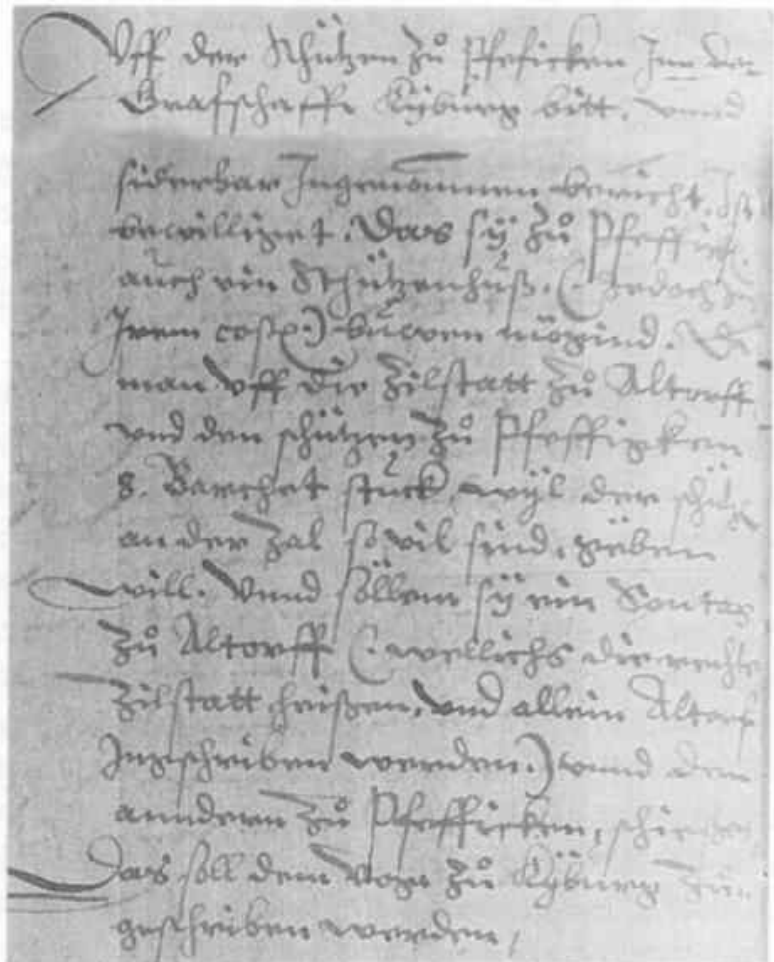
Gründungsprotokoll 1595 – 36 kB

«Uff der Schützen zu Pfäffikon Inn der Grafschaft Kyburg bitt, und siderhar Ingenommenen Bericht. Ist bewilliget, das sy zu Pfäffikon auch ein Schützenhus (jedoch zu Ihren Costen) buwen mögind. Da man uff die Zielstatt zu Altorf und den Schützen zu Pfäffikon 8 Barchet stück, wyl der Schützen an der Zahl so vil sind, geben will. Und söllen sy ein Sonntag zu Altorf (welches die rechte Zielstatt heissen, und allein Altorf Ingeschrieben werden) und den anderen zu Pfäffikon schiessen. Das soll dem Vogt zu Kyburg zugeschrieben werden».

Die Pfäffiker Schützen setzten die Bewilligung sogleich in die Tat um und erstellten ihr Schützenhaus an der Obermattstrasse, da wo heute das Primarschulhaus steht. «Unterhalb des Dorfes» steht im Bericht, mit Schussrichtung gegen das Torfriet. Einige alte Pfäffiker Namen erscheinen im Mannschafts-Verzeichnis der Grafschaft Kyburg mitsamt ihrer militärischen Ausrüstung:

Ulrich Affentranger, Bussenhausen	1 Büchs	und	1 Rüstung
Klaus Bosshardt, Oberhittnau	1 Büchs	und	1 Harnisch
Ulrich Escher, Pfäffikon	1 Büchs	und	1 Rüstung
Jungjakob Klaus, Wirt, Pfäffikon	1 Büchs	und	1 Rüstung
Rudli Meyer, Bussenhausen	1 Büchs	und	1 Rüstung
Bläsi Nievergaltz, Hittnau	1 Büchs	und	1 Rüstung
Hans-Jakob Schellenberger, Bussenhausen	1 Büchs	und	1 Huben
Andres Schmid, Oberhittnau	1 Büchs	und	1 Huben
Matys Senn, Pfäffikon	1 Büchs	und	1 Beggelhube
Geörg Wolfensberger, Ettenhausen	1 Büchs		
Jagli Wolfensberger, Ettenhausen	1 Büchs	und	1 Huben
Hans Zwick, Pfäffikon	1 Büchs	und	1 Beggelhube

Diese Männer sind die eigentlichen Gründer des Schiessvereins im Jahr 1595 und dürften zugleich die Verantwortlichen des Neubaus gewesen sein.



Auszug aus dem Zürcher Ratsprotokoll

GEBRÄUHLICHE WAFFEN IM 15. BIS 18. JAHRHUNDERT

Die Armbrust

Die ureigene Waffe der Gründer unserer Eidgenossenschaft von 1291 war auch zur Zeit der Gründung des Schiessvereins noch aktuell. Sie war allerdings im Laufe der Zeit weiterentwickelt und immer wieder verbessert worden.

Das von Hans Zulliger verfasste Gedicht über den Sinn der Waffe sei deshalb an dieser Stelle eingefügt:

Tell

*Wenn sicher nicht mehr ist das Herz im Leib,
der Herd, das Vaterland und Kind und Weib,
Wenn Friede barst und hohnlacht die Gewalt,
kein Gott, kein Teufel ihr gebietet halt,
Wenn Willkür wütet, und das Recht ist tot,
dann Waffe, komm! sei Retter in der Not!
Dann, Waffe, triff: den Frieden zu erneuern,
es gilt die Freiheit, oder Nichtmehrsein!
– Und dann – sei Waffenübung wieder Spiel
das Scheibenschwarze und das Weidwerk Ziel!
– Ich bin kein Ungeheuer, kein Rebell!
Ein Mann und Bürger bin ich nur, der Tell!*

Im militärischen Bereich finden sich in der Kriegsgeschichte bis ins 17. Jahrhundert hinein immer wieder Hinweise auf Meisterschüsse der Armbrustschützen¹ welche das Kriegsgeschehen massgeblich beeinflussten. Diese Leistungen konnten aber nur deshalb erbracht werden, weil diese Schützen ihr ständiges Training sehr ernst nahmen und mit dem Scheibenschiessen das Vertrauen zu Waffe und Munition (Pfeile) erhalten konnten. In der Stunde der Bewährung, welche über Leben oder Tod entschied, entfalteten unsere Vorfahren überlegene Kraft. Die Armbrust darf sicher als die erste Sportwaffe bezeichnet werden.

Das Schiesspulver

Wer hat denn eigentlich das Schiesspulver erfunden? Die Wissenschaftler wissen es auch nicht sicher. (Aus diesem Grunde ist vermutlich auch der Ausdruck entstanden «Der oder Jener, geistig etwas minder bemittelte, hat das Pulver auch nicht erfunden»)

Eine Begebenheit aus viel früherer Zeit gibt einen Hinweis. «Die Perser fielen 48J vor Christus unter

König Xerxes in Griechenland ein und wollten den Schatz aus dem Tempel von Delphi «befreien». Da das Vorhaben in Delphi bekannt wurde, bereiteten die Mönche sich auf den Angriff vor. Der Oberpriester Aceratus beschwichtigte seine Diener und Landsleute mit der Prophezeiung: Zeus werde die Feinde mit seinem Donner zerschmettern!

Als die Perser wenig später durch einen Hohlweg schon in unmittelbarer Nähe der Tempelanlagen marschierten, gab es plötzlich einen gewaltigen Knall. Es blitzte, donnerte, rauchte und stank. Steine und Erdbrocken flogen durch die Gegend und wahrscheinlich auch ein paar Perser. Über den Rest der völlig verstörten Truppe machten sich die bereitstehenden Griechen her. Nur wenige Perser entkamen und berichteten ihrem König zitternd, wie die Götter der Griechen ihren Tempel geschützt hätten». (Überlieferung durch Herodot, den ersten systematischen Geschichtsschreiber)

Die Priester verrieten ihr Geheimnis nicht und blieben bei der Version des Zeus. Der Angriff der Gallier im Jahr 279 v.Chr. auf den gleichen Tempel wurde in derselben Weise abgewehrt. Hatten die Priester bereits Kenntnis von der Wirksamkeit der Mischung aus Holzkohle, Schwefel und Salpeter? Es blieb und bleibt ein Geheimnis!

Die Pulverrohre um 1400

Es ist nachgewiesen, dass bereits um 1350 erste Pulverrohre, sogenannte «Feuerteufel», als Angriffswaffen eingesetzt wurden.

Die grossen Siege der Eidgenossen gegen Burgund und im Schwabenkrieg (1499) wurden noch nicht mit der Schusswaffe, sondern mit Langspiess und Halbarte ausgefochten. Wohl setzte man damals schon Büchenschützen, zwischen die Langspiesser eingereiht, in die Schlachtordnung ein, aus der sie dann rasch hervorbrachen, um durch ihre Salven den feindlichen Angriff zu stören. Die Zahl der Schützen machte indessen noch kaum den zehnten Teil der Infanterie aus. Ein Zürcher Mannschaftsrodel aus der Zeit des «alten Zürichkrieges» (1436 - 1450) nannte neben 2251 Spiessen und Halbarten und 458 mit Armbrust bewaffneten nur 61 Büchenschützen. Doch mehrte sich die Zahl der Letzteren von Jahrzehnt zu Jahrzehnt.

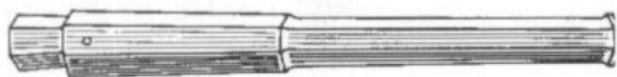
Die Entwicklung der Schusswaffen wurde aus der Notwendigkeit heraus, einem Gegner wirksam entgegenzutreten und ihn bezwingen zu können, stark gefördert. Diese Förderung erfolgte natürlich aus unterschiedlichen Motiven. Einerseits versuchten Aggressoren, zumeist Adelsherren, ihre Machtgelüste mit brutaler Gewalt durchzusetzen. Andererseits war es im Interesse der so Angegriffenen, sich mit bestmöglichen Mitteln zur Wehr zu setzen und sich zu verteidigen. Das Handrohr, das früheste Entwicklungsstadium, bestand aus einer hinten verschlossenen Eisen- oder Bronzeröhre, nur das Zündloch war offen und das Ganze an einem Holzpflöck befestigt. Eine Zielvorrichtung war unbekannt, die Vorbereitung für das Schiessen eher beschaulich. Der Schütze musste zuerst das Pulver laden und dann die Kugel (~17 mm) in den Lauf einführen. Nun musste das Ziel ins Auge gefasst, mit einer Hand das Rohr gerichtet werden, während die andere Hand die brennende Lunte in das Zündloch einführen musste.

Die Schleuderwirkung und der Rauch einer damit abgeschossenen Kugel erschreckte den Feind zwar, doch die Wirkung eines präzise abgefeuerten Pfeiles der Armbrust konnte lange nicht erreicht werden.

Die Büchsen

Der Lauf der Tanneberger Büchse war nur 28 cm lang und das Kaliber betrug 17 mm.

Die Technik des Pulverladens wurde rasch verbessert, man merkte bald, dass die Kugel, wenn diese schon geladen war, beim Transport der Waffe durch das feine Pulver nach unten gerüttelt wurde und dann



Tanneberger Büchse

beim Abschuss der ganze Feuerstrahl aus dem Rohr trat, die Kugel aber bestenfalls noch aus dem Lauf hintennach rollte. Es musste deshalb mit Pfropfen gearbeitet werden, einer nach der Pulverfüllung und den zweiten nach dem Einführen der Kugel, damit ein entsprechender Innendruck überhaupt aufgebaut werden konnte. Die Kugel selber konnte den Lauf nicht abdichten, wie dies unsere modernen Geschosse tun. Im Laufe des 14. Jahrhunderts tauchten vereinzelt solche Handrohre als Hinterlader auf, dabei wurde die Ladung von hinten eingeschoben und mit einem Keil verriegelt. Da diese Ladekammer jedoch

des öfteren ebenfalls weggeschleudert wurde, kehrte man gerne zum Vorderlader zurück, obwohl auch hier und da ein Laufkrepierer in Kauf genommen werden musste wegen der unsicheren Pulvermenge.

Die Hakenbüchse wurde entworfen, um die Wirkung des Rückstosses aufzufangen.



Hakenbüchse

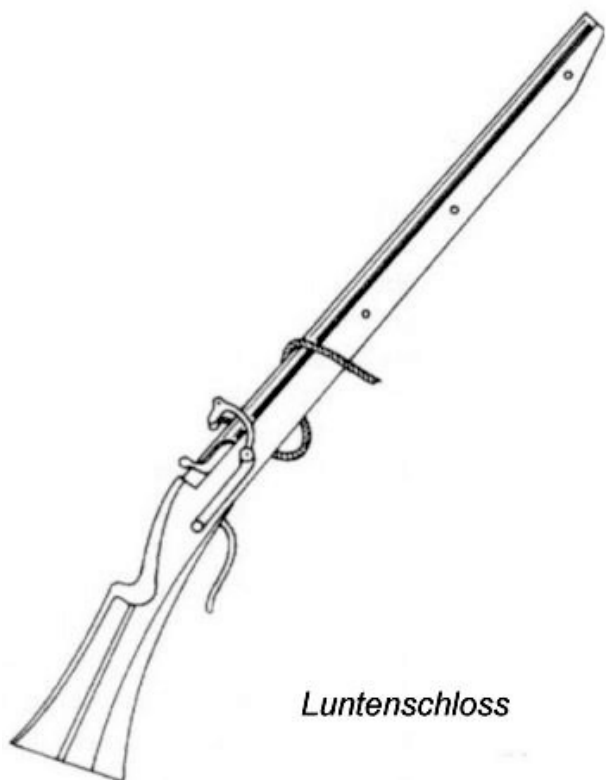
Im vorderen Teil des Laues war ein starker Haken angebracht, welcher an einer Mauer oder einem Holzbock eingehängt werden konnte und so den Rückstoss verhinderte. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurden die Hakenbüchsen verbessert. Ähnlich der längst üblichen Schäftung der Armbrust, welche das Einziehen der Waffe in die Schulter gestattete, wurden auch die Büchsen ausgestattet. Das bisher oben auf dem Lauf befindliche Zündloch wurde an die Seite verlegt und davor kam, wie ein kleiner Balkon, eine Pfanne für das «Zündkraut», das speziell feine Pulver, welches die Ladung im Lauf entzünden musste. Über der Pfanne wurde ein Deckel angebracht, welcher das Wegblasen durch den Wind verhinderte und vor Regen schützte. Ganz Vorsichtige brachten noch einen «Feuerschirm» an, welcher die Augen vor der auf der Pfanne hochpuffenden Stichflamme schützen sollte.

Die Pulvermischung aus Holzkohle, Schwefel und Salpeter, welche in Fässern auf den Kriegszügen nachgeführt wurde, trennte sich durch das Schütteln auf den rumpelnden Karren in seine Bestandteile. Die feine Holzkohle hüllte die Mannschaft in schwarzen Nebel und dann genügte manchmal ein kleiner Funke eines Pferdehufes, um die ganze Fuhre mit Donnerschlag in die Luft zu jagen. Um 1450 verfiel man daher auf die Idee, das Pulver mit Wein oder Essig anzufeuchten, den «Teig» wieder zu trocknen und dann in der «Pulvermühle» zu malen. Diese so entstandenen Granulatkörner waren wesentlich homogener.

Das Luntenschlossgewehr um 1500

Tüftler und Bastler arbeiteten an den Waffen: Als eines der ersten Probleme, die es zu lösen galt, war das mühsame Zuführen der Lunte an das Zündkraut zu vereinfachen, welches einfach nicht mit blinder Hand ausgeführt werden konnte. Die ersten Lunten-

schlösser hatten deshalb einen Hebel, in welchem die Lunte eingeklemmt wurde. Der Hebel selber war mit einer Feder in der ausgeschwenkten Stellung arretiert, um ein ungewolltes Zünden zu verhindern. Um den Schuss auszulösen, musste am Hebel gegen die Feder gedrückt werden bis die Lunte auf der Pfanne das Kraut berührte. Dies konnte bereits mit blinder Hand ausgeführt werden. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts kehrte man die Feder um, sodass die Lunte schlagartig ausgelöst werden konnte: der Abzug war geboren! Die Waffe war bereits geschäftet und erhielt dadurch äusserlich die Form eines Gewehres. Nachdem der Schaft in einen Hals verengt wurde, liess dieser den festen Griff der Waffe besser zu. Dass man ein solches Gewehr im Notfall auch umkehren konnte, um den Schaft als Schlagwaffe zu gebrauchen, ist mit dem Zusatznamen «Schiessprügel» genügend beschrieben.



Die Handhabung dieser Waffen war trotzdem nicht ungefährlich: Die Lunte durfte keinesfalls vor dem Laden am Hebel befestigt werden. Die Gefahr war gross, dass das Zündkraut aus der Pfanne verschüttet wurde oder zu wenig nahe am Zündloch lag. Vor dem Montieren musste dann die Lunte noch frisch angeblasen werden, damit sie richtig glühte. Die Waffen waren schwer und zum Zielen brauchte man eine Stützgabel, so verstrich viel Zeit, bis der Schuss ausgelöst werden konnte, falls der Feind dann überhaupt noch in erreichbarer Nähe sichtbar war. Die brennende Lunte verriet ausserdem den Angreifer

in der Nacht - das Leuchten konnte weithin gesehen werden- deshalb wurde diese im «Luntenverberger» mitgetragen, einer kleinen Metalldose mit Luftlöchern, denn erlöschen lassen konnte man die Lunte auch nicht. Die glimmende Lunte konnte vom Feind auch gerochen werden, daher der Ausdruck «Lunte riechen»! Beim sportlichen Schiessen im Stand spielte dies alles natürlich keine Rolle, einzig die Gefahr, dass ein Schuss ungewollt losbrechen konnte, war auch da vorhanden. Manchmal ging ein Schuss auch gar nicht los, weil das Zündloch durch Ablagerungen des verbrannten Pulvers verstopft war, sodass dieses zuerst mit einer «Räumnadel» durchstossen werden musste. (Ähnliche Probleme treten ja heute wieder beim Sturmgewehr 90 auf) Allerdings liess die Treffsicherheit sehr zu wünschen übrig, da die Kugeln zwangsweise eben etwas kleiner als der Laufdurchmesser waren und beim Austrieb wild hin und her geschlagen wurden.

Die Muskete um 1600

Eine wichtige Entwicklung war die Muskete, welche etwas leichter gebaut wurde, aber technisch noch auf dem gleichen Stand verblieb. Der «Musketier», also der Krieger musste seine Munition selber giessen, dazu hatte er eine eiserne Kugelzange, das «Model». Seine Ausrüstung umfasste einen Kugelsack, die Pulverflasche oder das Pulverhorn (teilweise mit Dosiervorrichtungen) und ein separates Fläschchen für das feine Zündpulver oder «Zündkraut». Später wurden die einzelnen Ladungen in vorabgefüllten Büchlein an einem Bandelier mitgetragen. Lunte und Luntenverberger, Wischzeug sowie ein Fläschchen Oel zum Reinigen und Oelen der Waffe und natürlich ein Schwert oder Degen gehörten mit auf den Mann. In vielen Exerziervorschriften taucht der Satz auf «Kugel aus dem Mund» und «Pfropfen vom Hut». Daraus ist zu schliessen, dass der Schütze die Kugel aus dem Kugelbeutel hervorkramte und in den Mund steckte, ebenso steckte er sich den Pfropfen, der am Schluss vor die Kugel gestopft wurde, an den Hut. So hatte er beides griffbereit, da er sonst buchstäblich beide Hände voll hatte mit der Muskete, Stützgabel, Lunte, Pulverhorn und Pulvermass für das Zündkraut.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurden einzelne Gewehrläufe mit Zügen ausgerüstet, zuerst mit geraden, später mit gewundenen. Die Trefffähigkeit konnte damit gesteigert werden, dies vor allem zum Vorteil des freiwilligen zivilen Schiessens auf Scheiben. Es wurden eigentliche «Zielbüchsen» hergestellt, welche mit raffinierten Zielvorrichtungen ausgerüstet

waren. Daneben blieben die eigentlichen Kriegswaffen, die «Reismusketen», noch lange äusserst primitiv in ihrer Ausrüstung. Ein gewisser Neid der weniger bemittelten Bürger war da nicht zu vermeiden, wenn die «feinen Herren» mit Prunkwaffen auf den Schiessplätzen erschienen.

Waffen unserer Gründer um 1595

Um die Gründungszeit des Schiessvereins hatten die wehrpflichtigen Männer von Pfäffikon im Rahmen der Kontingente der Landvogteien Kyburg und Greifensee dem Zürcher Heer zu dienen.

Nach der Musterung von 1584-86 rückten aus Pfäffikon 37 Mann ein, davon 9 Mann mit Gewehren, 17 mit langen Spiessen, 10 mit Halbarten und einer mit einer Streitaxt. Davon besaßen 21 Mann eine vollständige Rüstung, der Rest schützte sich lediglich mit einer Sturm- oder Beggelhube.

Die Zahl der Spiess- und Halbarten-Träger verminderte sich vorerst nur langsam zu Gunsten der Schützen, denn die Gewehre mussten mit eigenen Mitteln erworben werden. Noch 1679 waren von den 2589 Infanteristen des Turbenthaler Quartiers, dem die Pfäffiker zu jener Zeit angehörten, nur etwas mehr als die Hälfte mit Schusswaffen ausgerüstet. Etwa Ende des 17. Jahrhunderts verschwanden dann aber die alten Hieb- und Stichwaffen.

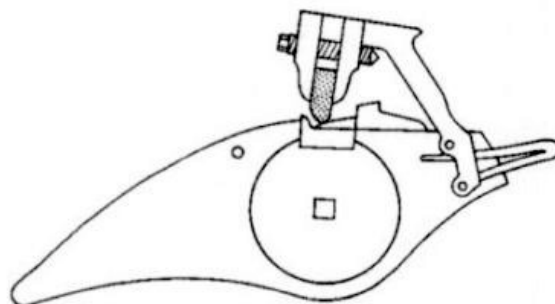
Die Gründung des Schiessvereins erfolgte zweifellos durch jene wenigen Gewehr- bzw. Büchschützen, welche an anderer Stelle bereits erwähnt sind. Zu ihrer militärischen Ausrüstung gehörte die Muskete oder «Reisbüchse». Dies bestätigt eine Vorschrift der Obrigkeit, welche schon 1550 anordnete, «dass alle Schützen auf der Landschaft führohin um ihre Gaben allein mit der Reisbüchsen schiessen, da nämlich die Rohr ohne den Schaft nit länger denn 4 Werkschuh und die kürzesten nit weniger als 3 1/2 Werkschuh sein dürfen».

Das Radschloss

Ein Tüftler aus Nürnberg erfand das erste Radschloss. Ein geriffeltes Stahlrädchen konnte auf seiner Achse mit einer Feder vorgespannt werden.

Mit dem Abzug wurde die Arretierung gelöst und das Rädchen drehte sich vielleicht dreiviertel Umdrehungen. Es berührte dabei mit jedem Zahn einen

Feuerstein, ein Pyrit oder Schwefelkies, dessen entstehende Funken direkt auf die Zündpfanne geschleudert wurden. Jetzt war der Schütze unabhängig von

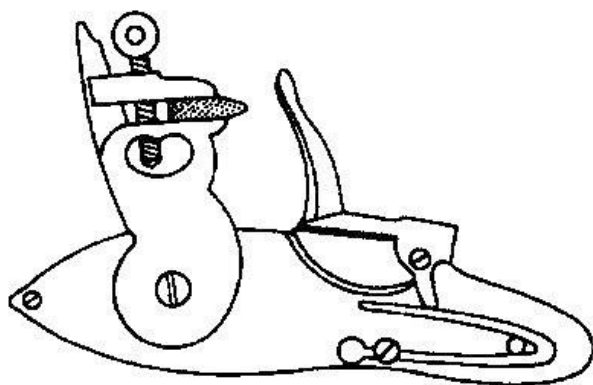


Radschloss

der Witterung, die gefährlich brennende Lunte konnte entfallen. Um das Rädchen «aufzuziehen», wurde ein spezieller Schlüssel verwendet, zu welchem auch wieder Sorge getragen werden musste. Nachteil dieser Einrichtung war der rasche Verbrauch des Zündsteines und das Rädchen war bald mit verbrannten Pulverresten bedeckt, dass es keine Funken mehr warf. Das ganze Schloss war sehr empfindlich und musste ständig gut geschmiert sein. Der Preis der Waffe war hoch, weshalb nur kleine Heereseinheiten wie die Reitertruppe damit ausgerüstet werden konnten. Mit dem Aufkommen der Radschloss-Gewehre ging ein eigentlicher Waffenkult einher, es wurden viele Waffen wundervoll verziert. Diese Art der Gewehre konnte auch für die Jagd verwendet werden, dabei ging es schon damals nicht bloss um das Ziel der Beute, die Waffe musste auch präsentieren und den Besitzer ehren. Ungeachtet der Schönheit der Waffen, musste immer noch mit Pfropfen von vorne geladen werden. Bei den Jagd- und Standwaffen waren die Läufe bereits mit Zügen versehen, die Treffsicherheit also verbessert. Die Kampf Waffen hatten jedoch immer noch glatte Läufe und die Wirkung liess auch sehr zu wünschen übrig. Dies zeigt eine Episode aus dem 30-jährigen Krieg (1618 bis 1648): H.J. Christoph v. Grimmelshausen erzählt in seinem aus persönlichem Erleben gestalteten Roman «Der abenteuerliche Simplicissimus»: Der Held der Geschichte marschiert mit einem «guten Feuerrohr» auf der Schulter die Landstrasse entlang, als er von einem Wegelagerer angefallen wird. «Wie ich nun seinen Ernst spürte, zog ich den Hahnen über, schlug an und traf ihn dergestalt an die Stirn, dass er herumturmelte und endlich zu Boden fiel.» Als er sich nach langem Ringkampf mit dem Strassenräuber, einem früheren Kampfgenossen, ausgesöhnt hat, stellt er fest: «Er hatte von meinem Schuss eine grosse Beule an der Stirn.» Dies also der Beschrieb eines Kopfschusses!

1600 – 1700

Die Weiterentwicklung konnte nicht aufgehalten werden. Mit der Erfindung des Steinschlusses wurde die nächste Etappe eingeläutet.

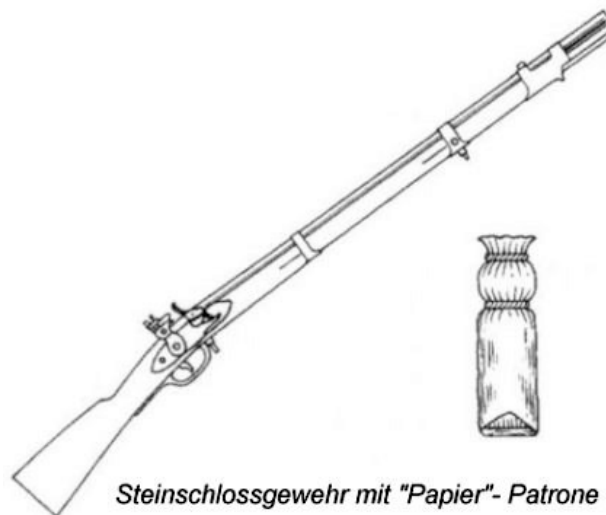


Steinschloss

Wieder gaben politische Gründe den Anstoss für die neue Erfindung, Die Holländer wehrten sich gegen das mächtig gewordene Spanien und mussten zu diesem Zweck unbedingt eine bessere Ausrüstung mitbringen. (Die Erfindung wurde um 1580 in Holland gemacht) Das Prinzip des Steinschlusses: Ein Feuerstein war am Hahn befestigt und schlug beim Auslösen gegen eine feilenartig gerauhte Metallfläche oberhalb der Pulverpfanne. Die Mechanik war so ausgereift, dass der Deckel der Pfanne mit dem Zündkraut erst unmittelbar vor dem Anschlagen beziehungsweise Funkenwurf des Feuersteines geöffnet wurde. Das ganze nannte man «Batterie», damit die Waffe gefahrlos im geladenen Zustand herumgetragen werden konnte, war für den Hahn eine «Ruhrast» möglich, bei welcher die Pfanne noch geschlossen, die Feder des Hahnes jedoch fast entspannt war. Erst unmittelbar vor dem Schuss musste der Hahn dann «übergezogen» werden, damit er in der «Spannrast» eingehängt wurde. Die Steinschlossgewehre waren sehr schwer, 4 – 6 kg, und 1,4 – 1,6 Meter lang, das Kaliber schwankte zwischen 16,5 und 20 mm.

Das verwendete Zubehör, der Ladestock und die Visiervorrichtung, waren zu dieser Zeit noch wenig entwickelt. Erst um 1718 wurde in Preussen der eiserne Ladestock eingeführt, bisher war dieser aus Holz, sein Aufbewahrungsort war unter dem Lauf in einer Bohrung der Schäftung. Eine Visiervorrichtung nützte wegen der grossen Streuung der Kampfaffen eigentlich nichts, diese wurde deshalb nur bei den Standbüchsen langsam entwickelt. Die Verwendung einer «Papierpatrone» liess die Ladegeschwindigkeit

im Kampf wesentlich verbessern. Die im vorderen Teil eingebundene Kugel wurde mit den Zähnen abgebissen und das Pulver aus der nun offenen Tüte in das Rohr eingefüllt. Mit den Papierresten konnte der Zapfen vor und nach der Kugel gebildet werden.



Steinschlossgewehr mit "Papier"- Patrone

1768

Die Entwicklung des Steinschlossgewehres mit Zügen, die «Standbüchsen», ermöglichte dem Zürcher Hauptmann Salomon Landolt die Schaffung einer freiwilligen Spezialtruppe. «Die Scharfschützen» Truppe wurde 1768 gegründet und 1770 in fünf freiwillige Jäger- oder Schützenkompanien à je 100 Mann eingeteilt. Die Rekrutierung erfolgte sorgfältig nach der Tüchtigkeit der Schützen, auch aus Pfäffikon waren mehr als ein Dutzend Schützen dabei. Mit diesen Waffen war die Treffsicherheit auf 300 m schon kein Zufall mehr. Mit der neuen Militärorganisation von 1818 erhielten die Scharfschützen offiziellen Einzug in die Armee und wurden nun mit dem Schweizerischen Feldstutzer 1818 ausgerüstet. Die Kugel von 17 mm wurde im Lauf von 16 gewundenen Rundzügen geführt. Der Schaft hatte einen Pistolengriff und Backenstütze.

Übergang zum Perkussions-Schloss

Das Problem der Pulverpfanne veranlasste viele Tüftler, nach einem besseren System zu suchen. Schon Ende des 18. Jahrhunderts entdeckte man, dass gewisse chemische Stoffe explodieren können. Chlorsäure Salze konnten durch harten Aufschlag zur Zündung gebracht werden. So wollte man damit das Pulver ersetzen, dies war aber fehlgeschlagen. Die Möglichkeit damit die Pulverladung zu zünden,

wurde von verschiedenen Forschern ohne grossen Erfolg ausprobiert. Wegweisend waren die Experimente des Schotten Alexander Forsyth, (1768 - 1843) welcher 1809 ein Patent für seine Schlosskonstruktion erhielt. Forsyth verwendete ein fortlaufendes Zündband, wie sie Jahrmarktpistolen verwenden.

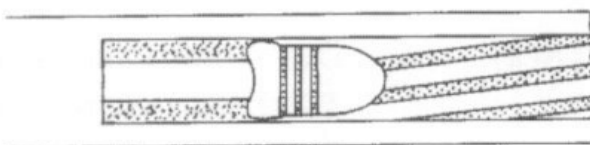
1818

Josef Egg erfand in England das Zündhütchen und legte damit den Grundstein für unsere heutige Munition. Egg verwendete dazu Knallquecksilber, füllte dieses in ein kleines Kupferhütchen, welches dann mit etwas Schellack verschlossen wurde. Das Hütchen stülpte er über einen »Piston«, der der Länge nach durchbohrt und seitlich (an Stelle des Zündloches) in den Lauf eingeschraubt war. Der herunterschnellende und geänderte Hahn schlug nun auf das Zündhütchen, brachte dieses zur Explosion, was eine Stichflamme durch den Piston auslöste und so die Pulverladung zündete. Die Perkussions- Zündung war erfunden. Die bisherigen Steinschlosswaffen konnten auf das neue System umgebaut werden. In der Schweiz erfolgte die Einführung der neuen Waffen und der Umbau der Steinschlossgewehre 1842.

WAFFENENTWICKLUNG DER NEUEREN ZEIT

1842

Mit dem Perkussionsschloss wurde das moderne Zeitalter der Waffen eingeläutet. Was bisher noch immer zu wenig Beachtung fand, war der gezogene Lauf. Was lag also näher, nach der gewaltigen Verbesserung der Zündung den Lauf zu verbessern? Diese Entwicklung musste zwangsweise zum Hinterlader führen. Allerdings lag dazwischen eine grössere Entwicklungszeit, viele Versuche, die Kugel in einem spiralförmig gezogenen Lauf wesentlich genauer abzufeuern, schlugen fehl.



System Touvenin mit Amboss

Eine grosse Präzision erreichte das System des Ambosses, System Touvenin. In der Mitte des Laufes war im Boden ein Stahlstift montiert, die Ladung wurde darum herum plaziert. Dann wurde die Kugel eingeführt und mit dem Ladestock auf dem Amboss solange gehämmert, bis diese die Züge im Lauf ausfüllte. Für das sportliche Schiessen konnte diese Prozedur angewandt werden, für den Krieg unterlag der Schütze vielfach dem Gegner wegen der langen Ladezeit, welche dieses System erforderte.

Bei uns in der Schweiz wurde nach dem Touvenin-System, also einem Expansionsgeschoss-System 1848 ein hochpräziser Feldstutzer für die Scharfschützen eingeführt. Der Lauf dieser Waffe war aussen achtkantig und innen mit 8 Zügen versehen. Sein Kaliber betrug 12,5 mm. Zum Laden brauchte der Schütze einen hölzernen Hammer, um das Geschoss stauchen zu können. Ein kompliziertes Klappvisier, «das Schweizer Visier» mit Quadranten-Einteilung, ermöglichte eine präzise Treffsicherheit bis 800 m Distanz. Das Perkussionsschloss war mit einem Stecher versehen.

1851

Die Erkenntnisse aus dieser Waffe wurden rasch ausgewertet und ein noch besserer Feldstutzer 1851 eingeführt. Sein Kaliber war nochmals auf 10,4 mm

verkleinert worden. Das neue Kettenschloss brachte eine weitere Verbesserung. An der Visierung wurde eine Skala angebracht. Der Krieger konnte mit der mitgeführten Kugelzange jederzeit seine Geschosse selber herstellen aus dem im Fourgon mitgeführten Rohblei. Diese Waffe darf als die vollkommenste Vorderladerbüchse aller Zeiten bezeichnet werden, ein Feind konnte selbst auf 1000 m noch mit hoher Präzision unschädlich gemacht werden!

In der Schweizer Ordonnanz blieb der Stutzer bis 1867. In der gleichen Zeit wurde zwangsweise auch das bisherige Järgergewehr verbessert und auch dafür das neue Geschoss von 10,4 mm eingeführt. Ein Dreikant-Stichbajonett verbesserte die Ausrüstung für den Nahkampf. Erst etwas später, 1859, wurde dann auch das Infanteriegewehr Ordonnanz 1842 verbessert und ebenfalls mit dem Kaliber 10,4 mm ausgerüstet. Damit war die Schweizer Armee in Europa mit den besten Handfeuerwaffen ausgerüstet und ein einheitliches Kaliber wurde angewendet.

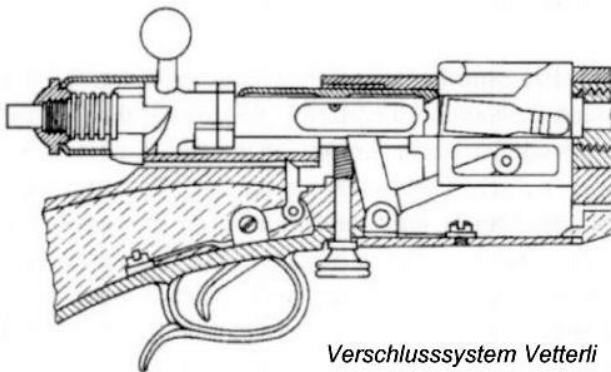
1860

Der Amerikaner J.M. Milbane (später umbenannt Milbank) erfand 1860 das erste brauchbare Hinterladesystem. Das Patent wurde durch Prof. Jakob Amsler (1823 - 1912) erworben und in seiner Schaffhauser Werkstatt noch beträchtlich verbessert. Das Klappschloss mit einem Schliesskeil versehen wurde als «Transformations-System Milbank-Amsler» als Umbausatz für die bisherigen Vorderlader angewendet. Mit der Ordonnanz 1867 bis 1869 wurden alle drei bestehenden Waffen, der Feldstutzer, das Järgergewehr und das Infanteriegewehr, auf dieses System umgebaut. Der Umbau beanspruchte jedoch geraume Zeit.

Aus Gründen der akuten Kriegsgefahr kaufte die Schweiz 1866 15'000 Stück «Paebodygewehre» samt Munition. Diese Waffe war 1862 durch Henry O. Paebody in Boston patentiert worden. Es war ein einfaches System mit Fallblock, das Verschlussstück war um eine hinten liegende Achse drehbar, fiel beim Öffnen mit seinem vorderen Teil, der den Stossboden bildete, nach unten und gab die Lauföffnung frei. Auf seiner Oberseite war eine Lademulde angebracht, die das Hineinschieben der Patrone in den Lauf erleichterte. Die Patrone wurde am Rand angeschlagen, wie bei Milbank-Amsler und hatte auch das gleiche Kaliber 10,4 mm.

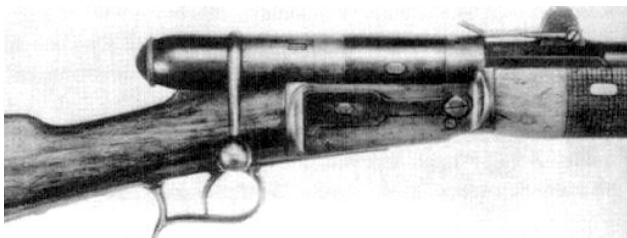
1868

Schon geraume Zeit vorher waren verschiedene Versuche gescheitert, ein Repetiergewehr zu entwickeln. Die Konstruktion von Tyler und Henry aus Edinbourg (1860 entstanden) hatte seine Bewährung im Amerikanischen Bürgerkrieg bewiesen. Der Schaffhauser Friedrich Vetterli 1822 - 1882, Direktor der Waffenfabrik Neuhausen, griff das System auf und baute den von Henry entwickelten Drehverschluss in das von ihm selber entwickelte Gewehr ein. Das Magazin für 12 Patronen wurde als Röhre in den Vorderschaft verlegt. 2 Modelle wurden zum Wettbewerb vorgelegt und 1868 bestellte die Eidgenossenschaft 80'000 Repetiergewehre eines dieser Modelle. Auch dieses Gewehr verschoss die 10,4 mm Patrone und erreichte eine Schussweite bis zu 1600 m.



Verschlussystem Vetterli

Es folgten in kurzer Zeit weitere Entwicklungen der gleichen Grundwaffe, der Repetier-Stutzer mit einem Stecher versehen, dann der Karabiner Ordonnanz 1871 - 1894 mit 7 Patronen im Magazin, sowie weitere kleinere Anpassungen.



Vetterli - Gewehr

Mit der Einführung der Repetierwaffen wurde der Verbrauch an Munition stark erhöht, dies brachte für den Soldaten grosse Lasten. Da die Patrone noch mit Schwarzpulver geladen war, haftete ihr ein weiterer Nachteil an: Die Anfangsgeschwindigkeit war mit ca. 400 m/sek immer noch langsam. Eine rela-

tiv stark gekrümmte Flugbahn war die Folge. Die Treffsicherheit auf Ziele, deren Distanz nicht ganz genau eingestellt werden konnten, war deshalb zu wenig genau. Also musste ein rasanteres Treibmittel gefunden werden: das rauchschwache neue Pulver des Chemikers Schenker, nachmaliger Direktor der Pulverfabrik.

1889

Der Direktor der Eidgenössischen Waffenfabrik, Oberst Schmid, erfasste die Forderung im rechten Moment und reüssierte schliesslich mit dem Rubinengewehr 1889 und dem Kaliber 7,5 mm in den Truppenversuchen der Schiessschule Walenstatt. Im Juni 1889 wurde die Einführung des «Schweiz. Repetiergewehrs, Modell 89» beschlossen. Der Gradzugverschluss erlaubte eine Schussleistung bis zu 25 Schüssen pro Minute, auch die Schussbahn war erheblich verbessert worden, denn die Anfangsgeschwindigkeit betrug bereits 600 m/sek und im Kastenmagazin unter dem Verschluss konnten 12 Patronen geladen werden. 212'000 solche Waffen wurden bis 1896 hergestellt.

Die nächste Verbesserung betraf wiederum den Verschluss, da dieser wegen der grossen Länge manchmal Klemmer verursachte. Diese Nachteile konnten im Gewehr 1889/96 verbessert werden. Doch das «Langgewehr» blieb natürlich ein langes Gewehr und war deshalb für die Kavallerie nicht geeignet. Die Lösung dieses Problems war im Ordonnanz-Karabiner 1893 von der SIG Neuhausen zu finden. Der kurze Mannlicher-Verschluss erlaubte trotz der kurzen Waffe, den Lauf für das Weisspulver genügend lang zu halten. Offenbar bereitete die Technik des Verschlusses vielen Wehrmännern Mühe, denn oft brachte der Eine oder Andere seinen Verschluss im Taschentuch eingewickelt zur Inspektion, weil er diesen nicht mehr zusammensetzen konnte!!

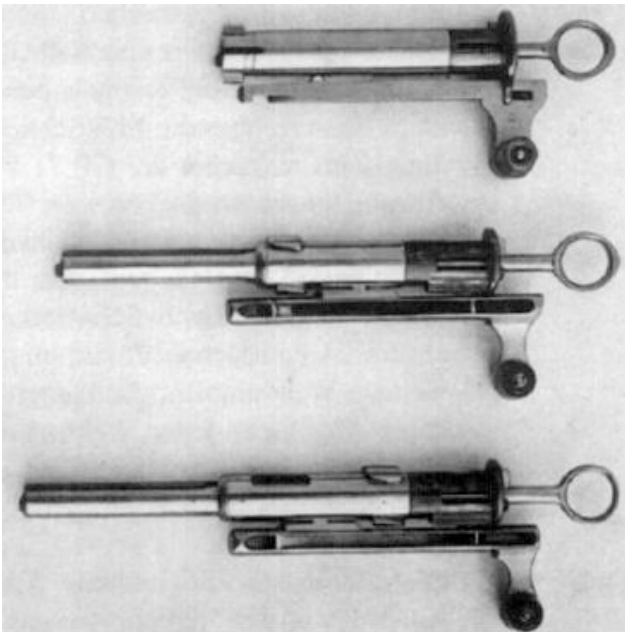
1911

Eine Gewehrkommission war 1907 eingesetzt worden, um weitere Verbesserungen oder Neukonstruktionen vorzuschlagen. Aus diesen Vorschlägen resultierte u.a. eine neue Patrone, die Gewehrpatrone 11, wie wir sie heute kennen. Die vorhandenen Gewehre und Karabiner wurden teilweise umgebaut, eine grosse Aktion begann 1910 und wurde dann bei Kriegsbeginn 1914 stark beschleunigt. In-

zwischen war aber auch die Fabrikation neuer Waffen, der Karabiner 11 und das Langgewehr 11, angelaufen. Diese hochpräzisen Waffen, nun alle mit 6-Schussmagazin, wurden bei den Schützen rasch beliebt.

Der Karabiner 31

In einem Konstruktionsauftrag wurde für eine neue Waffe ein Einheitstyp gefordert: einfache Handhabung, auch für die Kavallerie verwendbar (maximal 1110 mm Gesamtlänge). Etwas längerer Lauf, um die Anfangsgeschwindigkeit zu erhöhen, musste auch noch erfüllt werden. Der Konstrukteur unter der Leitung des initiativen Obersten Furrer baute auf dem bisherigen Verschluss auf, der durch die Kombination von Gradzug und Zylinderverschluss kürzer wurde. Die Verschlusswarzen wurden ganz an das Patronenlager verlegt, was die Verriegelung optimierte. Die Visierlinie konnte verlängert werden und das Blockkorn wurde eingeführt. Der Tragriemen wurde seitlich angebracht, wie sich das für einen Karabiner geziemt. Dies musste wohl oder übel auch von der Infanterie genehmigt werden. Das aufsteckbare Bajonett für den Nahkampf ergänzte die Vollkommenheit der Waffe.



Gradzug - Verschlüsse

Die Chronik der Waffen wäre unvollständig, wenn nicht auch der vielen Varianten der reinen Sportwaffen gedacht würde. Indessen deren detaillierte Entwicklung in diesem Rahmen zu erzählen, bräuchte mehr als ein zusätzliches Buch. Es bleibt deshalb ein Streifschuss mit der Feststellung, dass

in der Schweiz einige namhafte Künstler wie Grünig, Tanner und Hämmerli, Sportwaffen, also Stutzer und Standardgewehre, entwickelten, welche alle unsere Ordonnanzpatrone 11 verschiessen konnten. Der wesentliche Unterschied lag einmal bei der noch grösseren Präzision des Laufes (grössere Wanddicke, andere Form der Züge) und natürlich an den Schikanen der präziseren Visierung und Kolbenform etc. Der Ausgleich im Vergleichswettbewerb wird mit den Schiessvorschriften erreicht, indem mit den Freien Waffen kniend geschossen werden muss.

Mit dem Karabiner 31 war zwar die Präzision und Wirksamkeit auf einem sehr hohen Stand angekommen, doch noch immer fehlte das Selbstladegewehr. Wir werfen deshalb einen Blick auf die Entwicklung der Pistolen in diesem Zeitraum. Wir begegnen hier der Parabellumpistole Modell 1900 der deutschen Waffenfabrik mit dem Kaliber 7,6 mm. Der Verschluss mit einem Kniehebel und beweglichem Lauf wurde durch den Rückstoss betätigt. Das Prinzip des Selbstladens auf ein Gewehr zu übertragen gelang jedoch damals noch nicht.

1957

Erst mit dem Sturmgewehr 57, dem schwarzen Gewehr, konnte in der Schweizer Ordonnanz eine Selbstladewaffe eingeführt werden. Das Sturmgewehr 57 bot erstmals nebst dem automatischen Nachladen beim Einzelschuss die Möglichkeit des Mitraillierens. Zur Anwendung kam weiterhin die GP 11 Patrone, welche im Stgw 57 eine Anfangsgeschwindigkeit von 750 m/sek erreichte. Die Kraft des Rückstosses wurde verwendet, um den Verschluss zu öffnen, die Hülse auszuwerfen und nachzuladen, ein grosser Teil des Rückstosses musste nicht mehr vom Schützen aufgenommen werden. Das Magazin für 24 Patronen eröffnete im sportlichen Schiessen eine Menge weiterer Wettkampfmöglichkeiten. Die Einführung dieser Waffe und deren Abgabe an jeden Wehrmann legt Zeugnis ab vom Vertrauen unseres Staates in seine Bürger. Es liegt an uns, dieses Vertrauen auch weiterhin zu rechtfertigen.

1990

Die allerneueste Entwicklung: Aus den Gegebenheiten der NATO wurde für unsere Verhältnisse das Sturmgewehr 90 geschaffen und mit einer neuen Patrone des Kalibers 5,6 mm ausgestattet (NATO-

Kaliber). Dank der hochgezüchteten Gewehrpatrone 90 konnte mit einem kürzeren Lauf eine höhere Präzision erreicht werden. Das Prinzip des Gasdruckladers erlaubte einen kleinen Verschluss zu konstruieren, welcher mit Drehzylinder verriegelt wird. Die neue Ordonnanzwaffe wurde sehr schnell auch zu einer beliebten Sportwaffe. Doch Technik und Erfindergeist werden die Zeit auch hier nicht stehen lassen, wir können gespannt sein, was in einer folgenden Stufe angeboten werden kann.



Karabiner 31



Sturmgewehr 57



Sturmgewehr 90

VEREINSTÄTIGKEIT IN JÜNGERER ZEIT

Mit der Gründung des Schweizerischen Schützenvereins 1824 in Aarau war die Grundlage für die Nachwuchsförderung und das erweiterte sportliche Schiessen in nationalem und internationalem Rahmen gegeben. Zitat aus den Gründungsstatuten des Schweiz. Schützenvereins: **«Ein Band mehr zu ziehen um die Herzen der Eidgenossen, die Kraft des Vaterlandes durch Eintracht und nähere Verbindung zu mehren und nach eines jeglichen Vermögen zur Förderung und Vervollkommnung der schönen, sowie für die Verteidigung der Eidgenossenschaft höchst wichtigen Kunst des Scharfschiessens beizutragen: dies mag der Zweck des Eidgenössischen Schützenvereins sein.»**

1892

Der Beitritt des Schiessvereins in den Schweiz. Schützenverein erfolgte erst im Jahre 1892. Die Versammlung vom 26. Juli 1891 beschloss den Beitritt einstimmig. Gleichzeitig erfolgte der Übertritt aus der Kantonalen Schützenversicherung in die Unfallversicherung Schweiz. Schützenvereine (USS).

1900

Die Generalversammlung im Rest. »Hecht« lehnte den Antrag des Vorstandes auf Reduktion des Mitgliederbeitrages von Fr. 3.50 auf 3.- ab. Hingegen wurde der Vorstand beauftragt, ein neues Prämienreglement auszuarbeiten. Seit 1886 waren immer wieder kleine Änderungen eingeführt worden, doch erhitzen sich die Gemüter an deren Richtigkeit.

Das jährliche Zentralschiessen fand dieses Jahr in Winterthur statt. Eine Vorhut begab sich schon am Samstag auf den Schiessplatz, der grosse Harst des Vereins reiste am Sonntagmorgen mit der Bahn an. In Winterthur angekommen, wurden die Vorbereitungen mit einem Begrüssungstrunk begonnen. Major Hottinger, der Zentralpräsident, übergab die Fahne an die Festorganisation. Um halb elf Uhr wurde Sammling befohlen für den Umzug. Mit ca. 1000 Teilnehmern präsentierte man die Schützen in der Stadt. Am Nachmittag wurde wieder geschossen, doch einige Schiessvereiner waren schon auf der Suche nach geeigneter Übernachtungsmöglichkeit, denn das Festkomitee hatte

nur «die unter einem besonderen Namen» bekannte Kaserne als Unterkunft angeboten. Wie weit die Logis dann benützt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls veranlassten die erreichten Resultate das «Präsidium» zu schweisstreibenden mathematischen Berechnungen. Als dann durch einen Vertrauten das Resultat des Schiessvereins aus dem Rechnungsbüro geschmuggelt worden war, erfolgte ein kurzer Rückzugsplan. Offenbar war der 10. Rang von 57 Sektionen für den Schiessverein eine grosse Enttäuschung! Man «organisierte» rasch einen eichenen Kranz und marschierte aus der Menge, bevor das Absenden begann. Den Empfang am Bahnhof Pfäffikon hielt man so kurz wie möglich und verzog sich alsbald ins Vereinslokal!

Einer Einladung von Kyburg folgend, traf am 7. Oktober 1900 ein gutes Dutzend ein, um sich an einem gemeinsamen Schiessen mit Ottikon und Kollbrunn zu messen. Die Pfäffiker hatten beschlossen, zu Fuss auf die Kyburg zu marschieren. So ging's um 08.00 h nach dem Frühschoppen Richtung Fehraltorf. Der Znünihalt war erst in der Wirtschaft Nüssli in Agasul gestattet. In militärischer strammer Formation wurde dann in Kyburg einmarschiert. Das Schiessen fand am Nachmittag statt. Beim Absenden heimsten die Pfäffiker Schützen 4 der 8 bereitstehenden Kränze ein. Zusammen mit Ottikon wurde der Heimweg angetreten, natürlich mit Zwischenhalt in Ottikon.

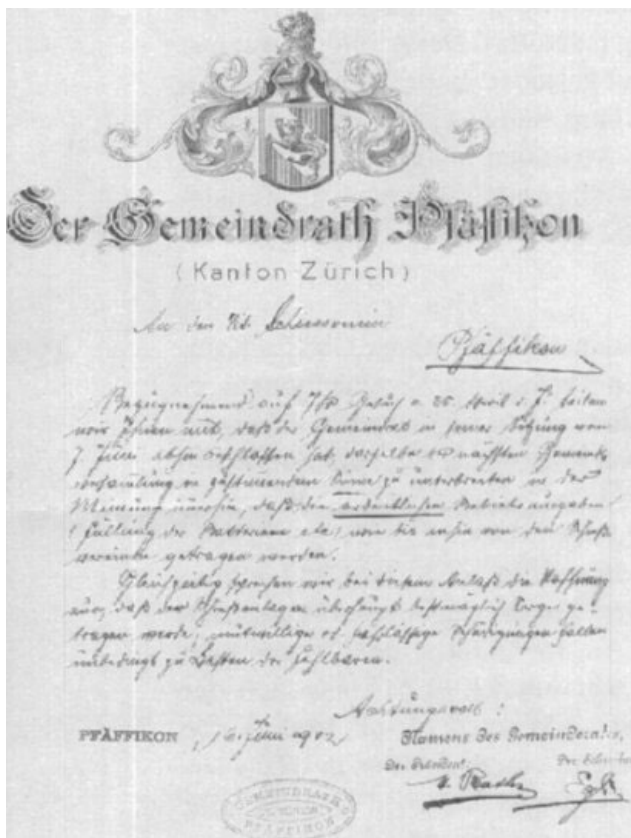
Herr Hauptmann Keller berichtete an der GV von der DV des Kant. Infanterievereins: Die bestehenden 3 kantonalen Vereine, Infanterieschützenverein, Schützenverein und Feldschützenverein schlossen sich zusammen in den neuen Zürcher Kantonal Schützenverein ZKSV. Der Schiessverein, bisher Mitglied des Infanterie-Schützenvereins, wurde damit automatisch Mitglied des ZKSV.

Das Ende einer Schiesssaison wurde jedes Jahr mit einem «Grümpelschiessen» abgeschlossen. Für die Gabenreihe liessen sich immer wieder Sponsoren finden. Am 19. Oktober 1902 war es auch wieder soweit. Schiessbeginn war um 12.00 h. Dass sich der Munitönler verschlafen hatte und 10 Minuten zu spät kam, wurde ihm übel genommen. Von der Ankunft einiger Damen des Töchterchores zum Schiessen schreibt der Chronist höflicher. Total 50 Kehr und 43 Gabenstich-Resultate wurden geschossen. Zum anschließenden Absenden im Hotel Bahnhof traf der vollzählige Töchterchor samt Tanzmusik ein.

Der Aktuar Arnold Schellenberg schrieb dazu ein kleines Gedicht:

«S'ist mancher Alte auch dabei,
Mit jungen Damen sich zu drehen,
Das lassen sie sich ganz perfekt geschehn,
Der Grümpel ist doch ein recht Vergnügungsfestchen,
Es wiederholt sich nun all'Jahr zu unserm Besten,
Drum lebe hoch der Schützenstand,
Er ist für's teure Vaterland!»

Auf ein Gesuch des Schiessvereins, die für das Zeigen eingebaute Sonnerieanlage durch die Gemeinde zu übernehmen, schreibt der Gemeinderat:



«Bezugnehmend auf Ihr Gesuch v. 25. April d.J. teilen wir Ihnen mit, dass der Gemeinderat in seiner Sitzung v. 7. Juni dahin beschlossen hat, dasselbe der nächsten Gemeindeversammlung in zustimmendem Sinne zu unterbreiten in der Meinung immerhin, dass die ordentlichen Betriebsausgaben (Füllung der Batterien etc.) wie bis anhin von den Schiessvereinen getragen werden.

Gleichzeitig sprechen wir bei diesem Anlass die Hoffnung aus, dass der Schiessanlage überhaupt

bestmöglich Sorge getragen werde; mutwillige oder fahrlässige Beschädigungen fallen unbedingt zu Lasten der Fehlbaren.

Achtungsvoll Namens des Gemeinderates

Der Präsident J.Raths

Der Schreiber Egli»

1903

Das erste Kantonal-Schützenfest des neuen Verbandes wurde dezentral auf 13 Plätzen abgehalten (Dägerlen, Elgg, Embrach, Herrliberg, Hombrechtikon, Höngg, Hedingen, Thalwil, Rüti, Seebach, Wädenswil, Zürich-Albisgüetli und Zürich-Rehalp) Der Schiessverein wollte in Hombrechtikon schießen, da diese Anfrage aber abgelehnt wurde, entspann sich an der Vereinsversammlung eine heftige Diskussion, doch schliesslich wurde das Angebot, in Rüti zu konkurrieren, angenommen. Der Kantonalvorstand wurde jedoch mit einer Resolution, welche die Delegierten an der nächsten Versammlung vorzubringen hatten, belehrt. Der Zeitpunkt wurde bemängelt (es sollte Ende Juni bis Mitte Juli stattfinden wegen dem Heuet); bei der Zuteilung der Sektionen sollten die Wünsche berücksichtigt werden.

Das Programm lautete je 15 Schüsse auf 300 m und 400 m in Serien 2 x 1, 2 x 2, 3 x 3 Schüsse.

Die Anfahrt per Bahn wurde in Wetzikon für einen Drink kurz unterbrochen. Es wurde empfunden, dass der Ehrenwein beim Empfang durch einen «dicken Oberleutnant» kredenzt wurde anstatt durch Ehrendamen!. Nach dem Znüni ging's dann ans Schiessen. Beim Absenden am Abend figurierten 4 Pfäffiker unter den ersten 20 Schützen, voran im 4. Rang Arnold Schellenberg. Das Sektionsresultat reichte zum 11. Rang von 148 Sektionen.

1905

Um das Zusammenwirken der beiden Vereine, Schiessverein und Standschützen, zu koordinieren, musste ein Vertrag erstellt werden. Die ersten Ansätze dazu wurden schon 1900 beschlossen. Der neue Vertrag sah vor, dass der Schiessverein nur die Kantonalen Feldschiessen besuchen solle, die Standschützen dagegen die Kantonalen Standschiessen und die Eidg. Schützenfeste. Die Tren-

nung war insofern problematisch, da viele Schützen Doppelmitglieder waren. Aus den Protokollen ist zu entnehmen, dass über dieses Vertragswerk viel diskutiert wurde. Im Laufe der Jahre spielte sich dann das Nebeneinander ein. Der Schiessverein führte die Bedingungen durch. Er beteiligte sich am Feld- und Bezirksschiessen und besuchte Freundschaftsschiessen. Später wurde auch an kantonalen und eidgenössischen Schützenfesten konkurriert.

1909

Die Kantonale Delegiertenversammlung wurde in Pfäffikon einberufen. Vom Schiessverein organisiert, trafen sich 171 Delegierte um 11 Uhr im Hotel Bahnhof. Nach 2-stündiger Redeschlacht konnte man am Nachmittag zum gemütlichen Teil überleiten mit Vorträgen verschiedener Pfäffiker Vereine.

Eigentlich hätte das in Aussicht gestellte Gefechtschiessen schon vor 2 Jahren stattfinden sollen, verschiedene Gründe verursachten aber eine Verschiebung. Am 20. Juni 1909 wurde mit dem Pferdewagen in Pfäffikon gestartet, natürlich erst nach dem Frühschoppen im Hecht. Die Fahrt führte Richtung Hörnli-Hulftegg. Von Steg aus musste der mutmassliche Feind gesucht und bekämpft werden, jeder der 23 Schützen erhielt 8 Lader, d.h. 48 Patronen, welche auf die verschiedenen Ziele verteilt werden mussten. Vor dem Feindkontakt galt es, die steilen Abhänge gegen das Hörnli zu erklimmen. Der Quästor, seine Frau und sein Schwiegervater spielten den Feind und hatten 200 Scheiben im Gelände verteilt. Im Angriff wurden die Männer hart beansprucht. Zu allem Überdross setzte der Feind noch seine Artillerie ein und einige Petarden krachten in unmittelbarer Nähe der Schützen, sodass kriechen befohlen werden musste. Endlich waren die feindlichen Scheiben getroffen und die Mannschaft kam auf die Hulftegg, wo die Lebensgeister durch Wirt Schaufelberger rasch wieder geweckt wurden. Ein kurzes Feldschiessen auf der Schafweid forderte nochmals Konzentration, dann wurde es sehr gemütlich, bis das Fuhrwerk die heimatlichen Gefilde wieder erreichte.

1911

Da der militärische Vorunterricht in Pfäffikon offenbar nicht sehr erfolgreich arbeitete, beschloss der Schiessverein, versuchsweise einen eigenen Jungschützenkurs anzubieten. Dieser Ansatz wurde auch im kommenden Jahr bestätigt.

1912

Der Kantonalvorstand hatte den Schiessverein Pfäffikon mit der Durchführung des Kantonal-Feldsektionswettschiessens beauftragt, 20 Sektionen waren zugeteilt mit 750 Schützen. Es mussten 45 Scheiben vorbereitet und aufgestellt werden, denn das Schiessen dauerte nur 1 Tag. 40 Funktionäre sorgten für einen reibungslosen Ablauf. Am Abend wurde das Absenden beim Schulhaus Obermatt abgehalten. Zum Empfang der Sektionen stellte sich die Harmonie zur Verfügung und die Festwirtschaft betreute der Herbergsvater E. Lehmann, Wirt zum Hecht.

Dem neu gegründeten Bezirksschützenverein (er war eigentlich schon zweimal gegründet worden, hatte sich aber jedesmal wieder aufgelöst) trat der Schiessverein sofort als Mitglied bei.

Der erste Präsident des Verbandes, Heinrich Schneider, war zugleich Präsident des Schiessvereins.

1913

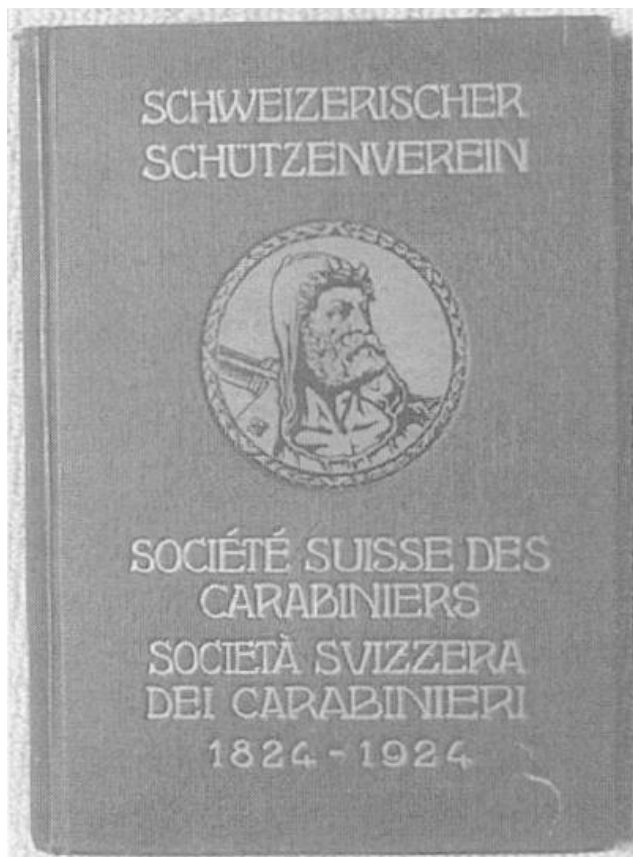
Der Antrag des Vorstandes auf geheime Wahlen wurde von der GV abgelehnt und der Vorstand, da keine Rücktritte vorlagen, in Globo gewählt. Neu wurde eine Amtsdauer von 2 Jahren festgesetzt.

Das 2. Bezirksschiessen soll in Pfäffikon stattfinden.

Auf Einladung des ZKSV machten sich am 13. April 16 Schützen auf, am Gefechtsschiessen unter winterlichen Bedingungen teilzunehmen. Fehraltorf war das Ziel. Der «Feind» konnte in der Gegend des Brandholz ausgemacht werden. Nach einem bereits gefechtsmässigen Anmarsch von Pfäffikon war die Besammlung im Heiget, wo vorerst eine Stärkung bereit war. Nach Auftauchen des «Feindes» musste die Distanz geschätzt werden: 400 m war die Meinung, doch erfolgte keine Wirkung, erst nach Umstellen auf 300 m fielen die Scheiben. Zum Abschluss wurde dem Spatz gerne zugesprochen, bevor der Heimweg wieder unter die Füsse genommen wurde.

Zum Bezirksschiessen erschienen alle 13 Sektionen. Die Vereine trafen mit Musik und Ehrendamen auf dem Platz ein, es entstand ein fröhlicher Festbetrieb. Der Schiessverein selber hatte sein Programm vor dem allgemeinen Schiessen, also am Morgen in der Frühe, zu absolvieren, damit die Funktionärs-posten besetzt werden konnten. Weil mehr Schüt-

zen als angenommen erschienen waren, musste 2 Stunden länger geschossen werden. Das Absendbüro hatte seine Arbeit so gut gemacht, dass eine gute Viertelstunde nach Endfeuer das Absenden beim Schulhaus beginnen konnte. «In flottem Zuge geleiteten wir die Vereine zum Bahnhof. Ein kurzer Scheidegruss und heim zogen sie zu Muttern. Wir aber tranken noch eins, eh wir gingen.»



Das Grümpelschiessen 1913 konnte erstmals zu dritt durchgeführt werden. Die Pistolenschützen, gegründet 1911, machten erstmals mit. Das Präsidium konnte 37 Schützen mit Anhang am Absenden in der Krone begrüßen.

1914

Bei einem fröhlichen Feldsektionswettschiessen in Gossau, mit Ross und Wagen besucht, wurde die Saison abrupt abgebrochen: Deutschland hatte Frankreich und Russland den Krieg erklärt!

«Noch am 2. August wurde der Landsturm aufgeboden, nachher folgte der Auszug. Die ganze Schweizer Armee wurde mobil gemacht, um unsere bedrohten Grenzen zu besetzen.

So nahmen denn unsere Kameraden Abschied von den lieben Seinen, um an den waldumsäumten Jurabergen, am vielbesungenen Rhein und droben auf der Gotthardfeste treue Wacht zu halten. Wer hätte damals gedacht, Weihnachten und Neujahr fern von ihren Angehörigen im Dienste des Vaterlandes feiern zu müssen. Aber das sollte zur Tatsache werden. Mitte März 1915 kehrte die 5. Division vom Felde zurück und die meisten unserer Mitglieder konnten gesund und wohl die tägliche Arbeit, die sie vorher innegehabt, wieder antreten.»

Aus dem Bericht «Grenzbesetzung 1914-15-16» entnehmen wir einige Stichworte:

Die 5. Division mit den Pfäffiker Schützen wurde 1914 in den Jura an die Grenze geschickt und gegen Ende des Jahres ins Baselbiet verlegt, wo auch Weihnachten und Neujahr im Felde gefeiert werden mussten. Nach 8-monatiger Dienstzeit kam die Entlassung.



Neues Aufgebot am 31. August Richtung Gotthard und später ins Südtessin bis Ende November, um gleich nach Neujahr wieder zurückzukehren. Der Kontakt zur Bevölkerung war im Tessin offensichtlich besser als im Jura. «Am 27. Februar 1916 befanden wir uns in Tesserete. Von da nach dem Monte Ceneri, wo wir vom Donner der Geschütze empfangen wurden. Das blitzte und rollte in diesen Bergen. Da bekamen wir einen Begriff von einer Naturfestung, wie sie von unseren Sappeuren in monatelanger Arbeit ausgebaut wurde... Am 11. März wurde die 5. Division entlassen».

Die Vereinsgeschäfte und auch einzelne Schiessen wurden abgehalten. Doch die Ruhe hielt nicht an, schon am 19. Juni 1916 wurde wieder aufgeboten. Wieder war das Ziel der Tessin. Nach kurzem Urlaub Ende August rief das Vaterland erneut am 13. Nov. 1916 zum Dienst. Dies bedeutete wieder Weihnachten und Neujahr im Feld.

Das Jahr 1917 brachte zu allem Übel die Rationierung der Lebensmittel. *«Am 17. Dez. 1917 konnte endlich mit Russland ein 10-tägiger Waffenstillstand unterzeichnet werden. Über die letzten Tage der Jahreswende dröhnte der Kanonendonner vom Elsass schaurig zu uns herüber, noch keinen Frieden ankündend. Wiederum läuteten die Neujahrglocken in ein Kriegsjahr hinein».*

1918

Die Zürcher Truppen wurden im Jura von einer schweren Seuche, «der spanischen Grippe» betroffen. 2 Pfäffiker Kameraden überstanden die Krankheit nicht, Gustav Züllig und Johann Rothweiler wurden am 27.10. und 4.11. in Pfäffikon mit militärischen Ehren begraben. Endlich, am 11.11.1918, wurde zwischen den Alliierten und Deutschland ein 35-tägiger Waffenstillstand unterzeichnet.

Anlässlich der Versammlung nach dem Schiessen vom 31. August 1919 stellte das Präsidium Heinrich Schneider fest, dass durch den erfreulichen Aufmarsch der alte Schützengeist wieder aufzuleben begann.

Er orientierte über das bevorstehende Feldschiessen in Lindau. Dieses wurde erstmals nach den vom SSV beschlossenen neuen Richtlinien abgewickelt. 3 Grössen-Kategorien in je 3 Leistungsstufen, wie dies auch heute noch praktiziert wird, wurden eingeführt. Heinrich Schneider konnte seine Schützen bestens überzeugen, denn er war in der Funktion als Bezirkspräsident auch in den Kantonalvorstand delegiert. Die Schiessvereiner beschlossen, in die mittlere Leistungsstufe einzusteigen.

1920

Die Einladung zur GV war auf 18 Uhr in den Hecht erfolgt, doch machte sich Schlamperei bemerkbar. Präsident H. Schneider konnte die Versammlung mit 35 Mitgliedern erst um halb acht beginnen.

Dagegen wurde dem Aufruf zur Fronarbeit für die neue Schiessanlage im kommenden Jahr sehr gut Folge geleistet. Am Standweihsschiessen vom 14. Aug. 1921 floss das Bier reichlich, konnte es doch mit Treffern auf die Juxscheibe gewonnen werden.

1923

Heinrich Schneider, welcher während 17 Jahren das Präsidium ausgeübt hatte, erklärte seinen Rücktritt z.Hd. der GV 1923. Da noch ein weiteres Vorstandsmitglied ersetzt werden musste, wurden «aus einer grösseren Anzahl» von Bewerbern in geheimer Abstimmung Notar Stahel und Paul Schneider gewählt. Heinrich Schneider wurde mit der Ehrenmitgliedschaft geehrt.



Im Laufe der letzten Jahre war leider eine schöne alte Tradition langsam verloren gegangen: Nach jedem Schiessen hatte am Abend eine beschlussfähige Vereinsversammlung stattgefunden. Die Gemütlichkeit kam dabei nie zu kurz und die Kameradschaft wurde dadurch sehr gefördert. Von jeder dieser Versammlungen war auch ein Protokoll erstellt worden und dieses wurde das nächste Mal verlesen und abgenommen. Mehr und mehr wurden die Geschäfte dem Vorstand übertragen und somit die laufenden Geschäfte in Arbeitssitzungen erledigt.

verein» gründen, welcher dem Arbeiterschützenverband angehören sollte. Nach verschiedenen Verhandlungen mit dem Vorstand des Schiessvereins, aber auch mit den Gemeindebehörden wurde am 6. Februar eine ausserordentliche Generalversammlung einberufen. 119 Schützen fanden sich im «Hecht» ein.



Sie mussten teilweise sogar in der Küche Platz nehmen! Präsident Werner Stucki, unterstützt durch Willy Bietenholz, versuchte die Neugründung doch noch zu vermeiden. Antrag des Vorstandes: Einführung einer A- und B-Mitgliedschaft mit abgestuftem Beitrag. Die Opposition wollte jedoch davon nichts wissen und verliess das Lokal, sodass noch 71 Schiessvereiner verblieben. Diese beschlossen einstimmig, dem Antrag des Vorstandes zu folgen und setzten den Jahresbeitrag auf Fr. 5.- für A- und Fr. 3.- für B-Mitglieder fest. (Die Sonderregelung für Ganz- oder Teilarbeitslose wurde beibehalten)

Bereits am 2. April wurde wieder zu einer ausserordentlichen Generalversammlung einberufen. Auf Antrag des Gemeinderates hatte das Eidg. Militärdepartement den neuen Verein aberkannt. Als Begründung wurde vor allem die Schiessplatzfrage aufgeführt. Offenbar war eine gefährlich-politische Bewegung in Gang geraten, welche man auf diese Weise stoppen konnte. Der Schiessverein wurde im Beschluss jedoch verpflichtet, eine angemessene Vertretung zusätzlich in seinen Vorstand aufzunehmen und (die bereits beschlossene) B-Mitgliedschaft einzuführen. Aus der Oppositionsgruppe wurden 3 Vertreter gewählt, sodass der Vorstand nun 10 Mitglieder zählte. Damit mussten von nun an die neuen B-Mitglieder ihre eigene Vertretung in den Vorstand wählen lassen.

1937

Mit der Statutenrevision von 1937 wurde die Verfügung des Eidg. Militärdepartementes dann wieder ins richtige Licht gebracht, indem die Statuten bestimmten, dass der Vorstand aus 9 Mitgliedern

zu bestehen habe; ob sie nun aus dem Kreise der A- oder B-Mitglieder stammten, wurde nicht mehr bestimmt.



Fahnenweihe 1937 vor dem Schützenhaus

Der Vorstand bestimmte an seiner Sitzung vom 31. März 1937 die Gestaltung der neuen Fahne mit dem grossen Pfäffiker Leu 150/135 cm, Preis Fr. 570.-. Die Fahne sollte am 1. August eingeweiht werden. Sie sollte die 2. Fahne von 1897 ersetzen. Wegen Kollision mit dem Absenden des Kantonal-Schützenfestes wurde die Einweihung, verbunden mit einem Freundschaftsschiessen mit 7 Sektionen der Umgebung, dann erst am 8. August abgehalten. Ab 1937 wurden separate Vorstandsprotokolle erstellt.

1939

Das Jungschützenwesen hatte sich erfreulich entwickelt. Waren 1938 noch 63 Jünglinge dabei, konnte für 1939 ein Kursbestand von 87 Jungschützen gemeldet werden.

2. September 1939: Generalmobilmachung, der 2. Weltkrieg war ausgebrochen, die Schiesssaison nahm ein jähes Ende.

1940

Eine Jahreskonkurrenz konnte nicht durchgeführt werden. Umso erfreulicher der Jungschützenkurs mit 105 (!) Jungschützen.

Am 1. August konnte der neuerstellte 50 m Kleinkaliberstand feierlich eingeweiht werden. Er musste in den folgenden Jahren als Ersatz-Trainingsstand dienen, da nur noch wenig 300 m Munition zur Verfügung stand.



Nun konnte der Vertrag über den Fahnenkasten mit den Wirtsleuten Leemann vom Hecht abgeschlossen werden. An die Kosten von Fr. 442.- bezahlte der Schiessverein ca. 1/3. Jedenfalls blieb der Kasten im Besitz des Hechtwirtes, dem Verein war ein unbefristetes Gastrecht eingeräumt

1941

In den Kriegsjahren musste der Munitionsrationierung wegen das Jahresprogramm grösstenteils auf 50 m geschossen werden. Nur Bedingung, Feldschiessen und eine Vorübung waren auf 300 m möglich.

1944

Es wurde ein erster Jungschützenkurs auf 50 m parallel zum Kurs auf 300 m durchgeführt.

1945

Mit dem Ende des 2. Weltkrieges normalisierte sich die Situation auch im Verein wieder. Viele Mitglieder hatten Hunderte von Tagen Aktivdienst leisten müssen, worunter auch das Vereinsleben und der Schiessbetrieb stark gelitten hatten.

Der Schiessverein wurde 350 Jahre alt. Im Auftrag des Vorstandes verfasste Lehrer H. Brüngger, Fehraltorf, eine Gedenkschrift. Zu einem in kleinem Rahmen gehaltenen Jubiläumsschiessen wurden die Sektionen Fehraltorf, Russikon, Hittnau und Hermatswil-Gündisau eingeladen.

Für das Feldschiessen, auf dem Stand Pfäffikon, stellten sich die Pfadfinder als Warner zur Verfügung. Für die noch mehrheitlich mit dem Velo anfahrenen Schützen wurde ein spezieller Velostand eingerichtet.

1947

Nach 16 Präsidialjahren übergab Werner Stucki das Zepter an Emil Hämig und wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt. Er hatte zum Wohle des Schiessvereins während der Krisen- und anschließenden Weltkriegsjahre beständig durchgehalten. Er liess sich nicht aus der Ruhe bringen, auch wenn der «Verschleiss» an Vorstandsmitgliedern während dieser Zeit gross war. Sein erster Schützenmeister

Heinrich Frick stand stets an seiner Seite.

1949

Die starke Zunahme der Mitgliederzahl (Musschützen) bewog den Verein, den Vorstand um 2 Mitglieder auf 11 zu erhöhen. Die Überwachung des Schiessbetriebes könnte sonst nicht mehr gewährleistet werden. Die Massnahme bewährte sich aber offensichtlich nicht, denn 3 Jahre später wechselte man wieder auf die bewährte Zahl 9.

Auch in diesem Jahr beteiligte sich der Schiessverein an der Gruppenmeisterschaft SSV.

1953

Das Bezirksschiessen wurde einmal mehr in Pfäffikon durchgeführt. Als Folge der zunehmenden Mobilität der Schützen konnte nicht mehr wie früher ein Empfang der Sektionen stattfinden. Immerhin stand nebst einem Parkplatz für die Autos auch ein spezieller Velostand bereit. Die Bauernkapelle der Harmonie spielte vor dem Absenden während 2 Stunden auf.

1954

Grosse Trauer um ein äusserst bewährtes Mitglied. Heinrich Frick, seit 1925 erster Schützenmeister, wurde aus dem Leben abberufen.

1957

Otto Affeltranger wurde zum neuen Präsidenten gewählt. 40 Mitglieder verfolgten die Geschäfte wie üblich im «Hecht»

1958

Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Vereinen führten zur Erweiterung des seit 1905 bestehenden Vertrages mit den Standschützen. Es wurde festgehalten:

«– die Bedingungen bleiben Sache des Schiessvereins»;

«– Schützenfeste sollen nur durch die eine oder

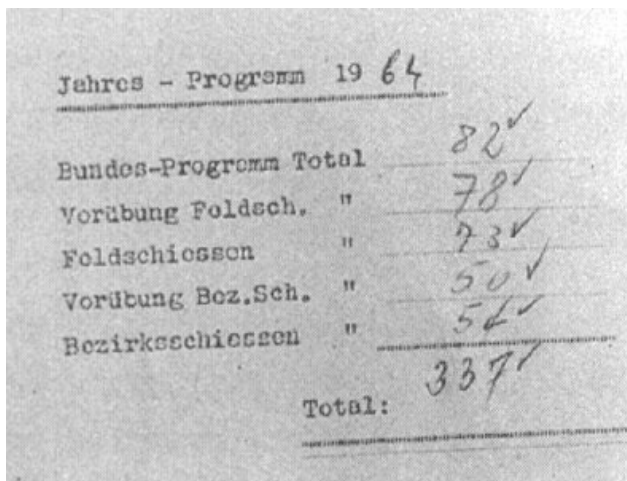
andere Sektion besucht werden, wobei einzelne Mitglieder jeweils ausgetauscht werden können».

1959

Die Vereinbarung mit den Standschützen wurde neu gefasst und die obigen Bestimmungen so erweitert, dass kantonale und eidg. Feste nur durch die Standschützen besucht werden sollten. Seit diesem Jahr erfolgte die Wahl des Vorstandes in 2 Gruppen:

<u>Gruppe 1</u>	<u>Gruppe 2</u>
Präsident	Vizepräsident
Kassier	1. Schützenmeister
2. Schützenmeister	4. Schützenmeister
3. Schützenmeister	Aktuar
Jungschützenleiter	

Das persönliche Schiessbüchlein für jeden Aktivschützen, wie es heute noch verwendet wird, wurde erstmals eingeführt, die Schützen erhielten damit an der GV einen Leistungsausweis. Gleichzeitig wurde für das Bundesfeierschiessen der erste Wanderpreis gestiftet (O. Affeltranger, P. Priester, W. Thönen).



Jahres - Programm 19 64	
Bundes-Programm Total	82 ✓
Vorübung Foldsch. "	78 ✓
Foldschiessen "	73 ✓
Vorübung Bez.Sch. "	50 ✓
Bezirksschiessen "	56 ✓
Total:	337 ✓

Schiessbüchlein (1964)

1959/60

Präsident Otto Affeltranger wollte ein Winterschiessen einführen und dazu alle Sektionen des Kantons Zürich einladen. Der Vorstand stimmte am 27. August 1959 dem Vorhaben zu. Der Kantonal Schützenmeis-

ter hatte die provisorische Zusage bereits gegeben. Man wollte das Schiessen gemeinsam mit den Standschützen durchführen und den Gewinn, aber auch ein eventuelles Defizit, aufteilen. Die Verständigung kam jedoch nicht zustande. Der Vorstand des Schiessvereins beschloss am 12. November, die Organisation allein zu übernehmen.

Am 14. Januar 1960 beriet der Vorstand den inzwischen ausgearbeiteten Schiessplan. Am 31. Januar von 09.00–16.00 sollte geschossen werden. Alle Sektionen des ZKSV sollten eingeladen werden und sich bis zum 16. Januar (in 2 Tagen!!) beim Präsidenten anmelden. Das Programm lautete 2 Probeschüsse und 10 Schüsse 10er Scheibe. Auszeichnung: ab 83 Punkten Kranzabzeichen oder Kranzkarte. Doppel: Fr. 5.-.

Das Schiessen wurde durchgeführt und anlässlich der GV vom 12. März die erste Winterschiessen-Rechnung vorgelegt:

Einnahmen total Fr. 2606.10, Ausgaben Fr. 2236.10, ergab einen Überschuss von Fr. 370.-. Diesen Zahlen kann entnommen werden, dass trotz der improvisierten Vorbereitung ca. 500 Schützen angereist kamen, ein beachtlicher Erfolg!

Damit auch für das leibliche Wohl der Schützen gesorgt werden konnte, war ein Teil des 300 m Standes als Schützenstube eingerichtet worden, (ohne Komforthetzung!).

Die GV beschloss hierauf, im nächsten Winter wieder ein Winterschiessen zu veranstalten.

Ein legendärer Zeiger, Hans Moser, übergab die Kelle nach vollen 40 Dienstjahren in jüngere Hände und wurde deshalb besonders geehrt.

Den 1948 gegründeten Kleinkaliber-Schützen wurden die noch im Besitze des Schiessvereins befindlichen 3 Kleinkaliber-Gewehre zur weiteren Verwendung gratis übergeben.

Mit den Standschützen war eine Verständigungskrise eingetreten. Das bislang stets gute Einvernehmen war jäh abgebrochen. Weil der Schiessverein den gleichen Schiessanlass besuchen wollte, beschlossen die Standschützen, ab sofort ebenfalls Bedingungsschiessen durchzuführen. Dies führte letztlich zur Trennung der beiden Vereine, was an der GV des 2. April 1960 beschlossen wurde.

Da der Jungschützenleiter Doppelmitglied war und sich den Standschützen anschloss, wurde der Jung-

schützenkurs fortan durch die Standschützen organisiert.

Neu wurde ein Becherstich eingeführt und dazu im «Hecht» eine Vereinsvitrine montiert. Diese wurde durch Arthur Linder hergestellt und gespendet.

1961

Für das Winterschiessen 1961 wurde der Schiessplan geändert, die letzten 4 Schüsse mussten in 100er-Wertung gezeigt werden. Das Resultat der 100er-Wertung wurde als Gruppenresultat aller 6 Gruppenschützen addiert und eine separate Gruppenrangliste erstellt. (Diese Regelung wurde bis heute beibehalten) Die «Schützenstube» sollte auch wieder eingerichtet und durch den damaligen Hechtwirt, Robert Etter, geführt werden.

1963

Erstmals wurde gleichzeitig mit dem Winterschiessen des Schiessvereins am 2./3. Februar ein Pistolen-Winterschiessen durch die Pistolenschützen angeboten. In Zürich wurde das Eidg. Schützenfest besucht. Vorgängig mussten Trainingsschiessen mit anderen Sektionen erfüllt werden, um teilnehmen zu dürfen.

1965

An der GV wurde gegen starke Opposition beschlossen, wieder einen eigenen Jungschützenkurs durchzuführen. 10 Jungschützen folgten im ersten Jahr der Einladung, im folgenden Jahr schon mehr als doppelt so viele. Damit die Übungen auf der nun stark belasteten Anlage überhaupt durchgeführt werden konnten, wurden einzelne Jungschützen-Kurstage nach Hermatswil verlegt.

1969

Das Eidgenössische Schützenfest fand in Thun statt. In einer übermütigen Stunde des Beisammenseins wurde die Idee geboren, zu Fuss ans Schützenfest zu marschieren. Ein rühriges Grüppchen beschloss, als «Reisläufer» in alten Uniformen den Marsch zu bewältigen. In 6 Tagesetappen marschierten 12 «Reisläufer von Pfäffikon», vorwiegend auf Nebenstrassen, am Samstag, 4. Juli, von Pfäffikon ab.

Die Abmeldung erfolgte mit Donnerschlag und Paukenwirbel auf dem Bahnhofplatz.



Reisläufer unterwegs

Die «Reisläufer» wurden am 10. Juli in der Schwarzenegg durch eine Delegation von Thun empfangen und bis ins Festzentrum begleitet. Unter riesigem Applaus konnten die Männer in das grosse Festzelt einmarschieren. Die ganze persönliche Ausrüstung mit den Gewehren, Kocher und Lebensmittel wurde auf einem Planwagen mitgeführt. Als Zugpferd diente die ganze Mannschaft im Wechsel, wobei die beiden «genagelten», Dölf und Sepp, fast immer die Deichsel führten. Die Route verlief über Grüningen - Stäfa, mit der «Stadt Zürich» über den See nach Wädenswil. 2. Tag Hirzel - Rotkreuz, 3. Tag Luzern - Malters, 4. Tag über Rengg - Entlebuch nach Flühli, 5. Tag Kemmeriboden - Schangnau, 6. Tag Schallenberg - Steffisburg - Thun.

Wochen vor dem Abmarsch wurden die Teilnehmer in Trainingsmärschen vorbereitet und abgehärtet. Der Aufbau des Wagens wurde durch die Gruppe selber erstellt. Von jeder Etappe schrieb Willy, «der Chef», über Telefon einen Tagesbericht an die Lokalzeitung. Für die Teilnehmer ein unvergessliches Erlebnis, aber auch eine harte Prüfung von Leistung und Kameradschaft.



Reisläufer in Thun mit OK

Der Rest des Vereins reiste per Bahn zum Fest, so dass die Sektion dann am Freitag/Samstag geschlossen zum Wettkampf antreten konnte. Kranzgeschmückt wurde die Heimreise gemeinsam mit der Bahn angetreten. Das Sektionsresultat konnte sich sehen lassen: 264. Rang von 718 Sektionen in der IV. Kategorie sowie den 132. Rang von 1429 Mannschaften.

1970

Mit einer schlichten Feier im Hotel Bahnhof wurde der 375. Geburtstag gefeiert. Ein kurzer Rückblick in die Vergangenheit und eine Selbstdarstellung des Vereins mussten genügen. Umso mehr wurde der Gemütlichkeit zugesprochen und lustig das Tanzbein geschwungen. Ein spezieller Schiessanlass zum Jubiläum wurde zugunsten des Winterschiessens abgelehnt. Das Jubiläum jedoch auf dem speziellen Gruppenpreis dargestellt. 1500 Schützen nahmen am Winterschiessen teil.



Gruppenpreis Winterschiessen

Um das gesellige Beisammensein zu fördern, lud der Vorstand zu einer Waldweihnacht ein. Die Weihnachtsmänner transportierten Festtische und was dazugehört in den Pfaffbergwald. Dieser besondere Anlass wurde fortan alternierend, mit der bereits eingeführten «Endschiessenreise ins Blaue», alle 2 Jahre durchgeführt.

1971

Erstmals gelang es einer Sturmgewehr-Gruppe des Schiessvereins, in die SSV-Haupttrunden vorzudringen.

1973

Das Zürcher Kantonal-Schützenfest fand im Oberland statt. Der Schiessverein konkurrierte

in Hinwil mit 41 Teilnehmern und errang den 34. Rang von 155 Sektionen der IV. Kategorie.

Als Folge des grossen Zuspruchs zum Winterschiessen verpflichtete sich der Schiessverein, auch andere auswärtige Anlässe (nebst Bezirks- und Feldschiessen) zu besuchen. Im laufenden Jahr wurden deshalb 21 Schützenfeste besucht und dabei auch gute Erfolge verzeichnet.

1979



Absenden ESF Luzern 1979



Trophäen ESF Luzern



Am Eidgenössischen Schützenfest in Luzern konnte der wohl grösste Erfolg aller Zeiten des Schiessvereins erzielt werden: 1. Rang in der IV. Kategorie!! (von über 1000 Sektionen).

Geschossen wurde in Ennetbürgen an einem Wochenende, die Abende wurden der Geselligkeit gewidmet. Zum Absenden einen Monat später fand sich eine Gruppe von 10 Kameraden ein. Man wusste den Rang noch nicht, aber dass es einer der vorderen sein könnte, ahnten sie wohl. Die Freude war natürlich riesengross, als am Lautsprecher der Schiessverein verkündet wurde. Ein grossartiger Empfang wurde dem Verein dann bei der Rückkehr in Pfäffikon beschert.

1981

Ein verdienter Kämpfer erklärte seinen Rücktritt aus dem Vorstand: Otto Affeltranger, nach 29 Vorstandsjahren, davon 24 als Präsident.

Unter seiner markanten Stabführung hatte sich der Schiessverein gewaltig entwickelt. Mit der Einführung des Winterschiessens begann eine starke Aktivität. Der Verein wurde weit herum bekannt und auch anerkannt. Die Tätigkeiten innerhalb des Vereins wie auch für den Bezirks- und Kantonalverband wurden gefördert. Der Nachwuchsförderung wurde hohe Priorität eingeräumt, aber auch das Matchschiesen fand seinen Platz im Jahresablauf. Die GV verdankte «Otto» die grossen Verdienste um den Verein mit der Wahl zum Ehrenpräsidenten.

1985

Am Eidg. Schützenfest in Chur war der Schiessverein mit 46 Schützen vertreten. Er durfte nach dem grossen Sieg erstmals in der III. Kategorie schiessen. Mit 19 Pflichtresultaten wurde der Verein auf dem 56. Platz von 792 Sektionen klassiert und mit diesem guten Resultat nochmals eine Kategorie höher eingestuft.

1989

Die Vorbereitungen für das Eidg. Schützenfest 90 Winterthur liefen bereits auf Hochtouren. Der Stand Pfäffikon war hierzu als Schiessplatz vorgesehen. Der Schiessverein hatte den Gesellschaftsvertrag zur Mitwirkung bereits unterzeichnet und die Platzorganisation lag auf dem Papier schon

fest. Dann aber der grosse Schrecken: In der Nacht vom 10. August 1989 wurde durch Brandstiftung das schöne Schützenhaus bis auf die Grundmauern eingäschert. An einen Aufbau innerhalb eines Jahres war nicht zu denken, also musste das OK des Eidgenössischen auf den Stand Pfäffikon verzichten. Die bereits gemeldeten Funktionäre wurden auf andere Ausweichplätze eingeteilt, sodass die Mitarbeit trotzdem gesichert war.

Der Schiessverein konnte bei den beiden Nachbarsektionen Hermatswil-Gündisau und Fehraltorf für seine Übungen, Bedingungen etc. Unterschlupf finden. Ein grosses Fragezeichen war für den Verein das Winterschiessen, aber auch da konnte eine Lösung gefunden werden, der Stand Illnau-Luckhausen durfte zu diesem Zweck benützt werden. Eine grosse Sympathiewelle durfte der Schiessverein dabei erfahren. Das Winterschiessen 1990 brachte die bisher höchste Beteiligung, nämlich über 2500 Schützen.

Die Freundschaft mit den gastgebenden Vereinen, aber auch das gute Einvernehmen innerhalb unseres Vereins wurde arg strapaziert über die lange Zeit des «Wanderns», denn erst 1993 konnte mit dem Winterschiessen wieder auf unsere eigene, neue, schöne Anlage gezügelt werden. Die Rücksichtnahme und das grosse Verständnis unserer Kameraden von Hermatswil, Fehraltorf und Illnau wird allen Beteiligten in dankbarer Erinnerung bleiben.

1990

Am Eidgenössischen stand die Mithilfe in der Organisation im Vordergrund. Das langjährige Funktionärstraining kam den Mitgliedern dabei sehr zu-statten. Im Schiesswettkampf erreichte der Verein mit 44 Teilnehmern den 147. Rang von 560 Sektionen in der II. Kategorie.

1993

Der Schiessverein konnte mit dem Winterschiessen das neue Schützenhaus in Betrieb nehmen und hat nun mit 4 weiteren Schützenvereinen wieder ein vertrautes Zuhause.

VEREINSTÄTIGKEIT UND SCHIESSSTATT

1504

Nebst der Durchführung der obligatorischen Schiessstage der Büchenschützen wurden Freischiessen unter den Gesellschaften durchgeführt. Einen Verband der Schützengesellschaften gab es damals noch nicht, trotzdem wurden auch grössere Anlässe ausgetragen. Ein grosses Fest dieser Zeit war das internationale Freischiessen von Zürich im Jahr 1504 mit einer Beteiligung von 236 Armbrüstern und 451 Büchsern. Vom 12. August bis 1. September kämpften die Armbrüstschiützen auf eine Distanz von 305 Zürcherschuh (= ca. 80 m) um Lob und Ehre und vom 2. - 12. September die Büchenschützen auf ihre Distanz von 745 Schuh (= ca. 200 m). Alle Wettkämpfer schossen stehend frei auf eine der drei zur Verfügung stehenden Scheiben. Die Armbrüster hatten 45 Schüsse, die Musketiere 28 Schüsse abzugeben. Neben dem Schiessbetrieb fand ein grosses Volksfest mit Chilbi und vor allem mit dem grossen «Glückshafen» einer grossen Tombola statt. Das Los kostete 1 Etschkreuzer (=8 Heller), wobei der Name des Einlegers registriert wurde (und das Verzeichnis im Staatsarchiv abgelegt). Für die Verlosung der 28 Preise im Betrag von 1/2 -1 Gulden wurden total ca. 40'000 Einlagen gemacht, darunter auch etliche aus Pfäffikon.

1595

Das Gründungsjahr

Für den jährlichen Schiessbetrieb war die Vorsteherschaft jeder Zielschaft verantwortlich, diese bestand aus 3 Mitgliedern. Sie wurden von den Gesellen der Zielstatt gewählt und mussten dem Landvogt einen Amtseid ablegen. Die Vorsteherschaft hatte für den geordneten Schiessbetrieb zu sorgen und war kompetent zur Erteilung von Bussen für Ungehorsame. Jeder Schütze hatte ausschliesslich mit seiner persönlichen Waffe zu schiessen, so heisst es in einer Verordnung von 1643: «Des ersten sollen alle unsere Gaben durch das ganze Jahr ebenmässig nach Trüllscher Art und Gattung (= nach ExerzierReglement), wie man es im Feld zu bruchen pflegt, mit denjenigen Musketen so ein jeder Schütz zum Reistragen bruchen kann, verkurzwilet und verschossen werden.»

Mit Bandelier, Pulverflasche und langem Seitengewehr rückte der Musketenschütze in die Zielstatt ein. Mit freischwebendem Arm stehend, musste er seine Schüsse abgeben. «*Wer dreimal absetzt, oder wenn*

die Büchse dreimal verseit, soll den Schuss verloren haben.» (d.h. Schuss als 0 gewertet) Dies konnte auch zu Überraschungen führen, wie ein Gedicht von 1602 des Zürchers Hans H. Grob aufzeigt:

*So hört ich von dem fünften klagen
als ihm sein Büchs hatt thun versagen
Legt er die selbige von ihm geschwind
ein glünsslein klein sich drin befindt
Eh er recht luegen mocht dazu
lag d'Büchs hinder ihm wol sibem schu.*

Die politische Entwicklung während und nach der Reformation behinderte die Entwicklung des sportlichen Schiessens stark und die Schusswaffen wurden vor allem im Kriegsdienst verwendet. Trotzdem waren bereits Vorschriften und Reglemente vorhanden und wussten die Schützen schon damals mit Ausreden ihre manchmal auch schlechteren Resultate zu begründen.



**Zielstatt der Büchenschützen
im Mittelalter**

In einem Büchlein von 1603 steht unter «Ausreden der löblichen Büchenschützen» die folgende Zusammenfassung: «*Dem einen war das Schloss*

zu hart, dem zweiten ging der Abzug zu leicht, ein dritter hatte zu viel Pulver geladen. Der vierte klagte, er habe nicht genug gsoffen, sonst wollt er gnüsslich han getroffen. Der fünfte hat sich übernommen mit zu viel Wins und konnt nit kommen in d'Scheiben mit keinen fugen, wie fest er nach ihr brucht das lügen. Der sechst sich des beklagen muss, hat zweit fürgstellt den rechten Fuss. Dem Wind der siebent Schuld muss geben, dass ihm die Kugel ging daneben. Ein achter kommt und klagt sich fast wie er nit vor der Sonnen glast die Scheib könn treffen, wenn sie glänz. Der neunte gibt die Schuld unrecht dem Büchschmied und seinem Knecht. In Schutz hat man dem zehnten gredt, den er sonst wohl getroffen hett. Dem elften ist das Bulver z'schwach, und dann dem zwölften gar zu starch.»

1798

Die teilweise Besetzung der Schweiz durch Napoleons Truppen von 1798 bewirkte den Untergang der alten Eidgenossenschaft. Ein Helvetischer Einheitsstaat wurde proklamiert, die Schweiz wurde zum Kriegsschauplatz. 1802 folgte eine Entwaffnung durch die französischen Truppen, dabei wurden 140 Flinten, 1 Stutzer, 8 Pistolen, 63 Säbel und 12 Degen aus Pfäffikon fortgeführt.

1815

Erst nach vielen politischen Wirren konnte der Staatenbund 1815 wiederhergestellt werden. Am Wiener Kongress wurde die Neutralität der Schweiz anerkannt. Die Neuordnung des Wehrwesens durch die Bundes- und Kantonsverfassungen 1815, 1831 sowie die Kantonalen Militärorganisationen von 1816, 1832, 1840 und 1852 sowie das Eidgenössische Wehrgesetz von 1848 gaben auch dem Zielschiessen wieder Weg und Richtung.

1848

Die Neue Bundesverfassung, welche 1848 angenommen wurde, festigte den Staat Schweiz. Damit waren auch die staatlichen Schützengaben wieder gesichert, andererseits waren die Schützen verpflichtet, an jedem Schiesstag mindestens 6 Schüss anzutun, die Scharfschützen an 6 Schiesstagen, die Infanteristen an deren 3. Diese Vorschriften wurden verschiedentlich überholt.



Alte Protokolle des Schiessvereins

1849

Ein Grossbrand zerstörte die ebenfalls seit 1595 bestehende Taverne zum «Löwen» in Bussenhausen, unterhalb der Mühle Egli, sodass der Wirtschaftsbetrieb nicht mehr aufgenommen werden konnte. Für den Schiessverein war damit nicht nur das Stammlokal nicht mehr vorhanden, auch die Fahne und alle archivierten Vereinsakten waren dabei vernichtet worden. Der Verein fand sein neues Stammlokal im «Hecht».

1861

Der Schiessverein Pfäffikon bewarb sich 1861 um Staatsunterstützung durch Abgabe verbilligter Patronen. Gemäss geltendem Militärgesetz konnte die verbilligte Munition nur an Vereine abgegeben werden, welche aus Infanteristen mit «Järgergewehren» bestanden. Im Schiessverein waren aber nur wenige solche vorhanden. Albert Kündig schreibt deshalb am 19.04.1861 an den Regierungsrat:

«Tit Direktion des Militärs des Kantons Zürich,
...Ich muss Ihnen bemerken, dass es uns zur Unmöglichkeit wurde, einen Verein nach Ihren Vorschriften zu bilden. Da wir nicht im Stande waren, eine Anzahl an 12 Jägern mit Järgergewehren versehen zu finden, deshalb waren wir genötigt, den Verein in bisheriger Weise, aus Jägern und Scharfschützen bestehend fortzuführen. Wenn Sie die Statuten einer Prüfung unterwerfen, so werden Sie finden, dass Järgergewehr an dem Stutzer den Vorrang hat, wie solcher in Art. 5 Lit.. 3 enthalten ist... »

Auszug aus den Statuten von 1861:

Art 3.

Es wird auf Stand- und Feldscheiben geschossen.

- Die Standscheiben werden aufgestellt, wie es die Einrichtung auf dem Schützenplatz in Pfäffikon gestattet.
- Die Feldscheiben werden nach Gutfinden des Vor-

standes von 200 bis 600 Schritt aufgestellt. Dürfen jedoch an einem Schiessen nicht verändert werden.

Art 4:

Es wird auf Treffer und Riss abgesandt.

Die Figuren sind 3 Fuss (ca. 90 cm) breit und 7 Fuss (ca. 2,1 m) hoch. Die Brusttreffer haben 3, die übrigen Mannstreffer 2, die Scheibentreffer 1 Stoss.

Bei den Standscheiben haben Haupttreffer 4 Risse: Treffer auf 2 1/2 Zoll (=6,4 cm) 3; auf 5 Zoll (= 12,7cm) 2 und auf 8 Zoll (=20,3 cm) 1 Riss.»

(Vergleich unsere heutige 300 m-Scheibe 10 = 10 cm, 9 = 20 cm)

Art. 5:

Der Doppel beträgt in beide Scheiben per Schuss 10 Rp. Mit der Standeinrichtung darf keiner mehr als 5 gültige Treffer schiessen.

Den Vorrang hat bei gleichviel Treffer und Risse, gleich in welche Scheibe, das Järgergewehr.

1863

Zur Ertüchtigung im Feldschiessen dienten auch die Wettkämpfe mit benachbarten Sektionen, so auch 1863 in der Bläsmühle Russikon. Die anwesenden 64 Schützen berieten die Gründung eines Feldschützenbundes. Eine Konferenz in der Mühle Balchenstahl der Vereine Pfäffikon, Hittnau, Turbenthal, Illnau und Bauma beschloss, ein jährliches Feldschiessen abzuhalten «zur Hebung der ordonnanzmässigen Schusswaffen und der Schiesskunst, zur Pflege freundschaftlicher Annäherung». Den Vormittag wollte man dem freien Schiessen auf Kehr- und Stichscheiben widmen, am Nachmittag sollte ein Wettkampf in vereinsweisem Schnellfeuer auf Kehr- und Stichscheiben folgen.

Fast jedes Jahr wurde auch ein Grümpelschiessen in der Gemeinde durchgeführt, welches den kameradschaftlichen Zusammenhalt mit der Bevölkerung dokumentierte. 1863 wurden zu diesem Zweck durch die Dorfbewohner 111 Gaben im Wert von Fr. 600.- zusammengelegt. Die Schützen wetteiferten sehr darum und es wurden auf Feld- und Standscheiben über 1000 Schüsse abgefeuert. Nach alter Tradition beteiligten sich auch 38 Frauen und Jungfrauen am Wettkampf. Etliche schossen auch mit freischwebendem Arm. **«Jungfer Wolfensberger im Freienstein stand im dritten, Jungfer Schellenberg im Berg im 4. Rang. Der Abend wurde sehr gemütlich, Musik, Tanz, Toaste, komische Vorstellungen wechselten, das gegenseitige Benehmen war recht, kein ballartiges, steifes, sondern recht freundlich nach Schützenart.»**

1879

Um das Interesse der Frauenzimmer an den Gabenschiessen wachzuhalten, gestattete man ihnen 1879 «das Gewehr aufzulegen». Von einem fröhlichen Grümpelabsenden im alten Stil berichtet das Protokoll von 1882: «Mit dem für diesen Anlass eingeladenen Töchterchor zusammen belustigten sich die Schützen bei Tanz, Gesang, Mühlradmachen, Zituzieh- und Pfänderspielen bis zum Hahnenschrei.»

Als Sektion des Kantonalen Infanterieschützenvereins stand der Schiessverein Pfäffikon in den folgenden Ranglisten:

1885	in Wald von 26 Sektionen	im Rang 18
1886	in Pfäffikon von 29 Sektionen	im Rang 14
1890	in Bärethwil von 30 Sektionen	im Rang 9

Bei diesem Bärethwiler Fest erfreute die Pfäffiker Sektion durch einen eindrucksvollen, geschlossenen Aufmarsch. Sie hatte die Zeigermannschaft in weisse Hosen gekleidet, welche nun zusammen mit den roten Blusen und Mützen die Wappenfarben des Dorfes darstellten.

1891

Um die Festresultate zu verbessern, untersagte der Verein 1891, kurz nach seinem Eintritt in den Schweiz. Schützenverein (SSV), schlechtschiessenden Mitgliedern an kantonalen und eidgenössischen Festen im Sektionsstich mitzuschüssen.

Im folgenden Jahr machte der Verein die Aufnahme neuer Mitglieder sogar vom Ergebnis einer Schiessprüfung abhängig und wies auf Grund der Prüfungsergebnisse 23 (!) Eintrittsgesuche ab. Der Erfolg der Massnahme durfte sich sehen lassen:

1892	Kant. Infanterieschützenfest Töss	Rang 3
1894	Kant Infanterieschützenfest Hirslanden	Rang 1
1894	Bezirksschiessen	Rang 1
1895	Eidg. Schützenfest Winterthur	Rang 110 (von total 326)
1896	Kant. Infanterieschützenfest Winterthur	Rang 2

Die Einschränkung der Aufnahmen und die Beschneidung der Mitgliederrechte schlechter Schützen liessen sich aber auf die Dauer nicht halten in einem Schiessverein, der allen Schiesspflichtigen in der Gemeinde offen stehen sollte. Wenn man aber im Sek-

tionsstich alle Vereinsmitglieder ohne Rücksicht auf ihre Treffsicherheit mitschiessen liess und alle Teilnehmer bei der Berechnung des Sektionsresultates mitzählen musste, rückte die Sektion gegen das Ende der Ranglisten, was alle guten Schützen enttäuschen musste. Letztere entschlossen sich deshalb 1898 zur Gründung eines eigenen Vereins, der «Standsschützen Pfäffikon». Diese in der Schiesskunst erprobten Mitglieder wurden dadurch zu «Doppelmitgliedern» und konkurrierten in dieser Form ausschliesslich an Standschiessen.

1894 bot man auch im Winter eine Zimmer-Trainingsmöglichkeit an. Der Vorstand schaffte zu diesem Zweck zwei Gewehreinsätze für reduzierte Ladung an.

1895

Der Schiessverein Pfäffikon ist 300 Jahre jung, doch dieses wichtige Jubiläum wurde nicht gefeiert. Es blieb offenbar auch keine Zeit dazu, denn in Winterthur liefen die Vorbereitungen für das 35. Eidgenössische Schützenfest auf Hochtouren. Der Verein hatte sich mit 23 Schützen angemeldet und errang einen Eichenkranz im 110. Rang von 326 Sektionen. Auch damals wurde ein Gruppenwettkampf bestritten, der Schiessverein konnte seine Gruppe im 84. Rang von 167 plazieren und heimste damit eine Bargabe von Fr. 40.- ein. Schon damals standen auf 300 m 200 Scheiben bereit. (Vergleich Winterthur 1990: 347 Scheiben)

1897

Für die Pfäffiker Schützen trat nach diesen grossen Festen keine Ruhe ein, bewarben sie sich doch um die Durchführung des Kantonalen Infanterie-Schützenfestes in Pfäffikon am 1. und 2. Mai 1898. (Zu dieser Zeit bestanden 3 verschiedene Kantonale Schützenvereine)

Auszug aus dem Protokoll der Kantonal-Delegiertenversammlung vom 31. Januar 1897: «Als Festort für 1898 wird Pfäffikon einstimmig und mit Akklamation gewählt. Der Beschluss wird von Seite der neuen Festsektion gebührend verdankt».

Unter dem Traktandum Vorstandswahlen finden wir: ...«weitere Mitglieder: Feldweibel Schellenberg Pfäffikon, Al. Keller Pfäffikon»...

Im Rahmen der umfangreichen Vorbereitungen wurden auch Reglemente für Kleber, Zeiger und

Schreiber aufgestellt. Die Bewerber mussten das Reglement durch Unterschrift bestätigen und sich genau auf die Ablösungszeiten einfinden. Albert Frick, der Wirt zum Hecht, wurde in einem Vertrag verpflichtet, für diese Mannschaften für Fr. 9.- Kost und Logie zur Verfügung zu halten:

«Am 1. Tag 4 Uhr Morgenessen Kaffee, Brot und Käs; 7 Uhr Znüni 1/2 Flasche Wein, 1/2 Schüblig und Brot; 10 Uhr Erfrischung 1/2 Flasche Wein; 12 Uhr Mittagessen Suppe Fleisch, Gemüse, 1/2 Flasche Wein... 8 Uhr Nachtessen...»

Ein anderes Fest beanspruchte die Vereinsmitglieder aber noch vor dem Kantonalen Inf. Schützenfest. Es stand eine Fahnenweihe auf dem Programm. Mit 17 Sektionen der näheren Umgebung wurde am 11. Juli 1897 die neue Fahne eingeweiht. Tagwache um 5 h, erster Empfang um 5.30 h, Schiessbeginn 6.00 h. Jeder Schütze hatte 20 Schüsse abzufeuern in Serien 1,1,1,2,5,5,5 Schüsse. Ab 10 h «freie Restauration», um 11 h war die Übergabe der Fahne beim Hotel Bahnhof, dann folgte der Abmarsch auf den Schiessplatz und das Schiessen wurde ab 12 h wieder fortgesetzt bis um 6 h abends.

Der Präsident des Männerchores, Lehrer Kägi, schloss seine Festrede mit den Worten:

«Du aber wackerer Schiessverein, bleibe treu Deiner Fahne! Schare Dich in guten und bösen Zeiten um sie, Schand und Schmach dem, der es versuchen sollte, sie jemals zu beflecken! Uebe Dich in der Kunst des Schiessens und sei immer eingedenk:

*Es weiht der Schütze Herz und Hand
Wie Wilhelm Tell dem Vaterland»*



Diplom vom Eidgenössischen Schützenfest Winterthur 1895

1898

Für das bevorstehende Kantonale Zentralschiessen vom 1./2. Mai 1898 galten als wichtigste Regeln des Schiessplanes:

Schiessprogramm:

je 15 Schüsse auf die Distanz 300 und 400 m

Stellung:

beliebig (also liegend, kniend oder stehend)

Waffen und Zuschläge:

Basis ist das Ordonnanzgewehr Kal 7,5 mm, das

alte Ordonnanzgewehr 10,4 mm erhält 5 %

Zuschlag, Privatwaffen sind ausgeschlossen.

Für die Berechnung der Vereinspreise ist die Zahl der zum Fest eingerückten Mitglieder massgebend, gleichwie ob sie am Schiessen teilgenommen haben oder nicht. Zur Kontrolle haben die einzelnen Vereine je 4 zuverlässige Mitglieder beim Einrücken dem Vorstand namhaft zu machen. Die Vereine sind bei Busse von Fr. 5.- verantwortlich, dass die Kontrolleure zur vorgeschriebenen Zeit den Kontrolleuren gef. zur Verfügung stehen.

Von den 65 kantonalen Sektionen kamen 62 nach Pfäffikon, ein Grossanlass, an welchem ganz Pfäffikon teilnahm. Der Empfang der Kantonalflagge wurde wieder auf dem Bahnhofplatz abgehalten. Ein Umzug mit über 40 Fahnen kehrte auf den Schiessplatz zurück. Viele Schützen übernachteten in Pfäffikon, denn am Sonntag wurde ab 6 h bis abends 8 h geschossen. Sogar der Montagmorgen musste für das Schiessen herhalten, wurde doch bis 11 h geschossen. Erst dann konnte mit Aufräumen begonnen werden.

ENTWICKLUNG DER SCHIESSANLAGEN

1595/1596

Wie erwähnt lag die erste Pfäffiker Schiessstatt im Obermattareal. Sie wurde für Wettkämpfe aller Waffen verwendet, hauptsächlich jedoch für die Büchsen-schützen. Da die Armbrust aber noch lange Zeit im Gebrauch war, wurde damit ebenfalls noch intensiv geübt. Zu diesem Zwecke veranstalteten die Schützen «Tätschiessen». Für deren Durchführung bedurfte es keiner offiziellen Schiessstatt, nein, diese Schiessen wurden an allen möglichen und unmöglichen Orten durchgeführt. Vielfach wurde sogar über die Strasse geschossen, damit Vorübergehende um eine Spende angehalten werden konnten. Geschossen wurde auf einen mit Lehm gefüllten Holzrahmen, welcher an einer Mauer oder an einem Baum befestigt war. So entnehmen wir einem Bericht:

«In Bussenhausen schossen unser 3 Armbrust-Schützen, wir hatten einen «Plattenbueb» und einen «Bolzbueb». Der Ertrag der von Vorbeigehenden eingesammelten Gaben ergab während jeder Übung 14 Schilling bis 2 Gulden. Im Schiessen erreichten wir eine grosse Fertigkeit, nicht selten trafen 30 Schüsse nacheinander ins Schwarze».

Diese wurden in erster Linie zur Förderung der Knaben für den späteren Kriegsdienst unterstützt. Der Staat verabfolgte dazu ebenfalls Gaben, sogenannte «Blatten» aus Zinn. Der Tagessieger musste jeweils am folgenden Sonntag als Bolz- und Blattenbueb amten, damit wieder ein anderer eine Chance hatte.

1608

Die Distanz der Scheiben war gemäss Vorschrift von 1608 mit mindestens 815 Schuh (= ca. 250 m) für die Musketen und mindestens 665 Schuh (= ca. 200 m) für die Handrohre festgelegt.

Da vor allem die Scheibenstände sehr gefährlich angelegt waren, ereigneten sich viele Unfälle. Neben jeder Scheibe war ein kleines Zeigerhäuschen aufgebaut. Zum Zeigen trat der Zeiger dann vor die Scheibe und damit natürlich ins Schussfeld. Die Disziplin musste deshalb streng überwacht werden. Aber auch die Verständigung des Schützen mit dem Zeiger gab Probleme, sie wurde durch Zuruf, mit Glocken oder einem Schnurzug usw. vorgenommen. Eine Glücksache für den Zeiger, wenn er das richtige Signal verstanden hatte! 1617 musste man in Genf einen Paragraphen in

die «Ordonnances du noble jeu de l'arquebuse» aufnehmen, der bei Busse verbot, während des Schiessens kreuz und quer über das Schussfeld zu laufen.



Tätschiessen mit der Armbrust im 16. Jahrhundert

Das Schiessen auf eine falsche Scheibe wurde aber gleichzeitig nicht verboten, man regelte vielmehr nur, in welchem Falle ein Schuss, der in eine falsche Scheibe abgegeben wurde, Gültigkeit besitze und in welchem Falle nicht!

Streng gebüsst wurde hingegen der Schütze, welcher im Zorn fluchte oder sich sonst «uflätig» benahm. Auch einer offenbar öfters vorkommenden Unsitte, aus Wut die Flinte «ins Korn», also von sich zu werfen, musste mit saftigen Bussen begegnet werden.

1621

Im Jahr 1621 setzte man im fürststäptischen Wil fest: «Es soll keiner über den Stand oder in die unrechte Scheibe schiessen, bei 3 Kreuzern Busse. Wer die Bussen nicht gleich bezahlt, kann nicht mehr gültig schiessen.»

1674

Der Wunsch der Schützen, die Schiesspflicht in der Nähe ihres Wohnortes erfüllen zu können, bewirkte im Laufe der Zeit eine Abbröckelung der «Aussenbezirke» von der Zielschaft Pfäffikon. Die Regierung gewährte 1674 den Schützen der Kirchgemeinde Bauma, welche zuvor teils auf der Schiessstätte Pfäffikon, teils Kempten zugeteilt war, die Einrichtung einer eigenen Zielstätte.

Wesentlich mitbestimmend für die Gründung neuer Zielstätten war die starke Zunahme der Mitgliederzahlen. Während im Jahr 1679 im Schiessbezirk Pfäffikon noch 166 Gewehrtragende wohnten, schossen 100 Jahre später, 1770, schon 370 Schützen + Wehrmänner.

Die Schutzvorschriften reichten nicht aus, um einen unfallfreien Schiessbetrieb zu erreichen. Auch die grelle Bekleidung der Zeiger, welche später eingeführt wurde, schützte diese zu wenig.

1706

Bei einem Freudenschiessen in Wermatswil traf ein Schütze statt der Scheibe versehentlich einen Kameraden aus Pfäffikon so unglücklich, dass dieser an seinen Verletzungen starb.

Am Eidg. Schützenfest 1829 in Freiburg wurde ein Zeiger erschossen. Zu der Gefahr gesellte sich das Problem des Lohnausfalles bei Unfällen oder die Entschädigung der Hinterbliebenen, da keine Versicherung bestand und auch keine Haftpflicht der Schützen oder Organisationen gefordert werden konnte. Einsichtige Männer begannen in einzelnen krassen Fällen mit Geldsammlungen, den Schaden zu lindern. Offensichtlich stand aber auch das Ansehen des Schiesswesens durch diese Missstände in Gefahr. Dies führte schliesslich dazu, dass am 22. Januar 1888 in einer Gründungsversammlung der «Unfallversicherungsverein Zürcherischer Schützengesellschaften» ins Leben gerufen werden konnte. Diesem Verein trat der Schiessverein sofort d.h. am 17. Februar 1888 bei. Damit war der Grundstein für die Unfallversicherung Schweizerischer Schützenvereine USS gelegt, welche innerhalb von 2 Jahren für die ganze Schweiz verwirklicht wurde.

1709

Mit dem Erlangen der kirchlichen Selbständigkeit erwirkte auch Hittnau seine Loslösung von der Zielstatt Pfäffikon. Zur gleichen Zeit machte sich auch Etenhausen als Zielstatt unabhängig.

1725

Auch innerhalb des Bereiches der Kirchhöfe Pfäffikon führten Trennungsbestrebungen zur Ab-

lösung der Schützen von Irgenhausen, Auslikon und Balm.

1831

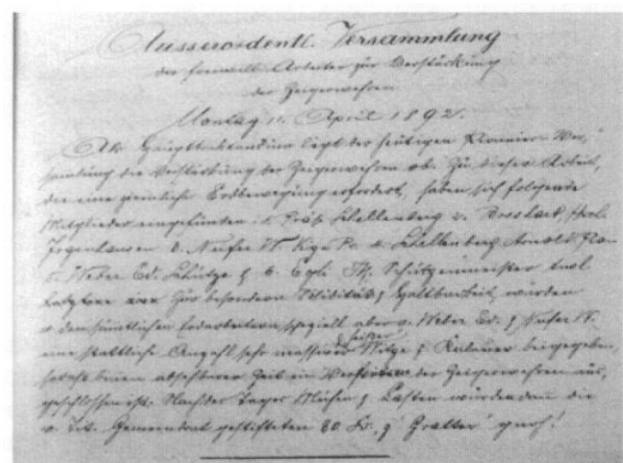
Nach den bisherigen gesteckten Feldscheiben entwickelte der Bieler Amtsschützenmeister E. Schmalz eine neue Drehscheibenanlage.

Zwei Scheiben waren an einer horizontalen Stange befestigt, welche ihrerseits in einer senkrecht stehenden Achse auf einem Pfosten drehbar angeordnet war. Der Zeiger in seinem Häuschen konnte also der ihm zugeordneten Scheibe einen Stoss versetzen und so die beschossene Scheibe hinter seinen Schutz transportieren. Das Zeigen konnte so auch von sicherer Warte aus erfolgen. Erst 1836 finden wir in Lausanne am Eidg. Schützenfest einen Zeigergraben mit Kehrscheiben. Doch das elektrische Läutwerk als Signal für den Zeiger wurde erstmals 1864 in Gossau am St. Gallischen Kantonal-schützenfest angewendet.

1871

Die erste Schiessstatt im Obermattareal musste bis ins Jahr 1871 ihren Dienst tun. Leider ist nicht bekannt, wie ihr Ausbaustandard war, aber Schussfeld und die Ziele lagen sicher im offenen Kulturland ohne deckenden Hintergrund. Es ist anzunehmen, dass die vielfach durchgeführten Gefechtsschiessen auf Feldscheiben ebenfalls auf diesem Schussfeld abgehalten wurden.

1872



Ausserordentliche Versammlung Montag 11.4.1892

Die Gemeinde erstellte 1872 - 76 im Lehm-
boden, also unweit des heutigen Standortes, mit Schuss-
richtung Torfried, eine neue Schiessanlage.

Das Gebäude wurde zweistöckig gebaut, da-
mit im oberen Stock die Scheiben (zu dieser Zeit
ausschliesslich Feldscheiben) aufbewahrt werden
konnten. Das stattliche Lokal diente auch eine Zeit
lang den Turnern als Übungslokal (TV gegründet
~ 1872). Später, anno 1879, wurden dann Zeiger-
wehren (die weiter oben erwähnten Schutzhäus-
chen neben den Scheiben) erbaut und bereits 1892
mussten diese verstärkt werden. Der Schiessverein
leistete zu diesem Zweck beträchtliche Fronarbeit.

1898

Angeblich wegen Gefährdung der Waldbestän-
de im Ried und westlich davon (gegen Faichrüti)
durch abirrende Kugeln wurde ein neues Projekt
bearbeitet.

1898 baute die Gemeinde auf der Gujernwiese in
der Matte ein neues Schützenhaus. Der Standort
war vermutlich da, wo heute noch ein altes Schöpfli
steht, westlich der Minelli AG.



Kartenausschnitt von 1891

Die Schiessstatt Gujernwiese wurde modern aus-
gebaut. Sowohl ein 300 m Scheibenstand mit Zei-
gergraben und Zugscheiben wurde eingerichtet als
auch ein hoher Wall auf 400 m Distanz mit den
altbewährten Zeigerwehren. Doch auch an diesem
Standort kamen wieder Bedenken wegen Gefähr-
dung auf, diesmal war es das Dorf Wermatswil,
welches nach Einführung der neuesten Waffen (Ar-
meegewehr 1911) in der Gefahrenzone lag. Noch
während des Ersten Weltkrieges 1914-18 wurde
der Stand aberkannt. Die beiden Pfäffiker Verei-

ne, Standschützen und Schiessverein, durften ihre
Schiessstatt nicht mehr verwenden und mussten
die Übungen auswärts abhalten, die Standschützen
in Hittnau und der Schiessverein in Fehrlort.

1921

1921 kehrte die Schiessstätte wieder in den Lehm-
boden/Saumholz zurück. Dieser Standort konnte
in der Folge bis heute beibehalten werden. Ohne
Opposition lief dies allerdings nicht ab, im Bericht
über die Gemeindeversammlung v. 13. März 1921
steht: «Schliesslich mussten wir froh sein, dass der
Kredit für unsere Gewehrschiessanlage bewilligt
wurde. Aus den Äusserungen einiger Bürger konn-
te man nämlich die Devise ableiten: Lieber keinen
Schiessstand, als nur einen Rappen mehr Steuern.
Es war halt nicht mehr wie anno 1918, als der Bol-
schewiki mit seiner Faust drohte und man zum
Schiessstand hinzu noch jedem eine Pistole gratis
in die Hand gedrückt hätte.»

Eine moderne Schiessanlage mit einem mäch-
tigen Scheibenwall auf 300 m zur Sicherung von
Wald und Hintergelände wurde gebaut. Am 23.
April wurde, gemäss dem Tagesbefehl des Vorstan-
des, der Graben für das Sonneriekabel gegraben.
Mit Pickel und Schaufel rückten 36 Mitglieder des
Schiessvereins auf dem Platz ein. Der Most wurde
gespendet! Die Anlage wurde mit einem «Gemein-
defestchen» am 14. August 1921 eingeweiht.

1924

Eine notwendige Kleinigkeit fehlte im Schüt-
zenhaus: das Wasser! Der Schiessverein offerierte
deshalb der Gemeinde, den Bau der Leitung vom
nahen Friedhof in Fronarbeit auszuführen. Die Ge-
meinde hatte nur das Material zu liefern.

1940

Die erste Erweiterung wurde 1940 vorgenommen
mit der Einrichtung der 50-m-Anlage mit 12 Schei-
ben für die Pistolen und Kleinkaliber-Schützen.
Der Grund dafür war der Überfall der Truppen
Hitlers auf Frankreich, was die sofortige Sperrung
der Ordonnanzmunition zur Folge hatte. Um den
Gewehrschützen das Training trotzdem zu ermög-
lichen, baute die Gemeinde eine 50-m-Anlage ein.
Schon 1941 wurde diese Sperre teilweise aufgeho-

ben und einige Übungen konnten auf 300 m abgehalten werden. Die Freude am Kleinkaliberschiesen blieb bei vielen Schützen erhalten, sodass diese Disziplin weiter gepflegt und daraus dann 1948 die Kleinkaliberschützen Pfäffikon als selbständiger Verein aus der Taufe gehoben wurde.

1959

Die Jagdschützen erhielten die Bewilligung, einen Teil der Schiessanlage ebenfalls zu benützen. Sie erstellten einen eigenen Feldstand, um so auf 100 m auf den bestehenden 300-m-Scheibenstand zu schießen. Später kamen dazu noch je eine Tontauben-, Keiler- und Hasenanlage. Das Benützungsreglement von 1922 musste neu überarbeitet werden.

1963

Ein Projekt für einen Totalumbau des Schützenhauses mit 26 Scheiben 300 m und 12 Laufscheiben 50 m wurde angenommen. Viele Fronstunden der Vereine wurden erbracht, bis die Anlage 1965 den Vereinen im neuen Kleid wieder übergeben werden konnte. Eine dem Bezirkshauptort wohl anstehende verbesserte Anlage war entstanden.

1974

Die Elektronik begann langsam auch in sportliche Bereiche Einzug zu halten. Polytronic in Muri baute eine elektronisch anzeigende Scheibe. Die Scheibe wurde aus 2 isolierten Schichten aus leitfähiger Gummifolie hergestellt. Kreis- und Sektorelemente gestatteten, die 10er Wertung anzuzeigen. Das Signal wurde über ein Kabel auf den Monitor neben dem Schützen übertragen und mit Wert und Schusslage angezeigt. Die Einrichtung begeisterte natürlich auch die Pfäffiker Schützen. Auf deren Antrag bewilligte die Gemeinde 1974 den Kredit für 5 solcher Anlagen. Für das Training waren diese Scheiben trotz Kinderkrankheiten schon ein Hit.

1985

In der Schiessplatzkommission regte der Schiessverein an, einen Umbau der gesamten 300-m-Anlage auf die inzwischen weiterentwickelten elektronischen Scheiben zu prüfen. Die Konkurrenten

Polytronic und SIUS hatten inzwischen beide das System der Schalldifferenz-Messung eingeführt, wobei in der Scheibenbasis 3 Mikrofone eingebaut sind, welche die Lage des Geschosses durch Messung der Schalldifferenz bestimmen. Die eigentliche Scheibe ist als Hohlkammer (Schallmesskammer) gebaut und vorn und hinten mit einer Gummifolie abgeschlossen. Die Gemeindeversammlung vom 27.10.86 bewilligte den Kredit für den Einbau von 20 SIUS-Scheiben.

1987

Unmittelbar nach dem Winterschiessen wurden die Zugscheiben abgebrochen und mit der Umbau-Vorbereitung begonnen. Die Vereine leisteten wieder Fronstunden, allein der Schiessverein über 200 h, sodass am 9. Mai mit dem ersten Bedingungsschiessen die Anlage ohne jede Störung in Betrieb genommen werden konnte.

1989 10. August 02.00 h

Sirenengeheul der Feuerwehr weckte den Aktuar der Schiessplatzkommission, welcher es fast nicht glauben konnte, aber «sein Schützenhaus» stand im Vollbrand, durch unbekannte Schänder angezündet!! Durch rasches Reagieren konnte die Munition und etwas Material aus den Vereinskästen gerettet werden. Das ganze Schützenhaus war bis auf das Fundament abgebrannt. Im Brandschutt konnten noch die ausgebrannten Gehäuse der neuen SIUS-Anlage und an einem Mauerresten noch der Lauf des alten Vetterli-Gewehres ausgemacht werden.



SIUS Elektronische Trefferanzeige



Für die Feuerwehr gab's nichts mehr zu retten



Das Pfäffiker Schützenhaus im Vollbrand

Notsituation für die Vereine! Die Bedingungsschiessen waren noch nicht abgeschlossen, sofort wurden Kontakte zu den umliegenden Vereinen aufgenommen. Schiessverein und Pistolenschützen durften in Fehraltorf Zuflucht finden, während die Standschützen in Hittnau unterkommen konnten. Für die abendlichen Trainingsschiessen konnte der Schiessverein den Stand Hermatswil benützen. Einzig die Jagdschützen führten ihre Übungen fast ohne Behinderung durch, auch ihnen fehlte allerdings die Schützenstube.

Die Schützen sind dem Gemeinderat, dem Souverän, dem Architektenteam und der Baukommission zu grossem Dank verpflichtet.



Das neue Pfäffiker Schützenhaus

Einer hatte aber dazu eine gute Idee, unser damaliger Stubenwirt. Er versorgte die Schützen, wo immer sie waren, mit einer fliegenden kleinen Beiz, brachte Tranksame und etwa ein paar Servelats mit.

Der Gemeinderat bemühte sich sofort, einen Wiederaufbau einzuleiten. So konnte die SPK bereits am 26. 09. 89 die Baukommission bestimmen. Nach einer zügigen Planungsphase bewilligte die Gemeindeversammlung am 3. Dezember 1990 den erforderlichen Kredit. Dann aber stoppte der Regierungsrat den Baubeginn und verlangte eine Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP). Diese UVP nahm ein ganzes Jahr in Anspruch. Am 16. Januar 1992 konnte dann aber bei -10 Kälte (!) der Spatenstich erfolgen.

1993

Das neue Schützenhaus konnte auf das Winterschiessen im Februar 1993 hin bereitgestellt werden.

Die Anlage umfasst: Eine vom Schiesslärm abgekehrte Schalterhalle, eine 300-m-Anlage SIUS mit 20 Scheiben, 12 Laufscheiben 50 m für Pistole und Kleinkalibergewehre sowie 2 x 5 Scheiben 25 m Pistole. Die geräumige Schützenstube mit 80 Plätzen musste durch die Schützen selber ausgebaut werden. Hunderte von Fronstunden wurden geleistet. Es ist eine zweckmässige und äusserst gefällige Anlage entstanden, welche allen Anforderungen gerecht und durch alle Schützen sehr geschätzt wird.

DER SCHIESSVEREIN, STELLUNG UND ZIEL HEUTE

Alle 300 m Schützenvereine, so auch der Schiessverein haben seit jeher vom Wehrwesen profitiert und umgekehrt. Eine Milizarmee stützt sich im Volke ab und verlangt von Bürgern und Wehrmännern ein minimales Heimtraining. Wie aus den Angaben in dieser Schrift hervorgeht, hat sich dies in den letzten 400 Jahren nicht geändert. Diese Aufgabe des ausserdienstlichen Trainings wurde den Schützenvereinen übertragen, welche die obligatorischen Übungen seit jeher ehrenamtlich übernommen haben. Die Erkenntnis, dass das Schiessen auch als reiner Leistungssport betrieben werden könnte, setzte sich erst mit der Zeit durch. Aus der Entwicklung der Waffen ist aber klar ersichtlich, dass der Gedanke schon sehr früh Fuss fasste, präzise Wettkampfwaffen herzustellen. Erleichtert wurde diese Entwicklung, indem die Gemeinden vom Bund verpflichtet wurden, entsprechende Schiessanlagen zur Verfügung zu stellen. Selbstverständlich sind die Anlagen auch heute noch primär dazu da, das ausserdienstliche Schiessen zu ermöglichen. Die Anlagen stehen zudem auch weiterhin der Armee zur Benützung offen.

In jeder sportlichen Disziplin gilt es, Spitzenleistungen zu erreichen. Dazu braucht es ein breites Feld, aus dem immer wieder einzelne Talente zu Spitzenleistungen herangebildet werden können. Im Schiesssport haben sich verschiedene Disziplinen herausgebildet, angefangen bei der Armbrust über alle Distanzen und Waffenarten. Das Nachwuchskonzept beginnt deshalb für alle Schützen in einer 10 m Disziplin und kann von da aus weiterentwickelt werden.

Ein im Schützenhause hierfür reservierter Raum wurde zu Lasten der Vereine mit einer 10-m-Anlage ausgerüstet.

Die Nachwuchsförderung war für den Schiessverein schon immer eine wichtige Aufgabe. Entsprechend wurde auch die naheliegendste Möglichkeit, die Ausbildung im 300-m-Jungschützenkurs, so weit wie möglich ausgeschöpft. Zudem hat der Schiessverein schon verschiedentlich Kantonale JS-Gruppenauscheidungen durchgeführt. Er ist weiterhin bestrebt, der Jugend etwas zu bieten und erfüllt damit nicht zuletzt auch eine gesellschaftspolitische Aufgabe. Das sogenannte «Leistungssportliche Schiessen», also das Matchwesen in zwei oder drei Stellungen, wird im Verein zwar nicht sehr intensiv, aber doch auch gepflegt. Unsere Anlagen bieten die entsprechenden Möglichkeiten. An Kantonalen oder Eidgenössischen

Schützenfesten haben verschiedentlich Mitglieder aus dem Schiessverein ihr Können in dieser Sparte bewiesen.

Dem Schiessverein liegt viel daran, seiner gesellschaftspolitischen Aufgabe in der Gemeinde gerecht zu werden. Er baut auf Tradition und versucht, politisch neutral das Gespräch und das gegenseitige Verständnis unter seinen Mitgliedern zu fördern. Eine gesunde Konkurrenz zu andern Vereinen schafft aber auch Platz für Ehrgeiz und Wettkampfgeist. Dies zeigt sich insbesondere auch darin, dass der Verein, mit einem grossen persönlichen Aufwand seiner Mitglieder, jährlich das Winterschiessen durchführt. Er verpflichtet sich dadurch aber auch, an Schützenfesten von Gastsektionen im Gegenbesuch teilzunehmen. Zurzeit werden jährlich um die 50 auswärtige Anlässe durch Schiessvereiner besucht.

Das Training im eigenen Stand findet zumeist am Mittwochabend statt. Für die obligatorischen Übungen werden stets Daten und Zeiten gesucht, welche dem Gros der Muss-Schützen am besten entsprechen. Schwachen Schützen wird jeweils die notwendige Aufmerksamkeit zuteil. Dies soll auch in Zukunft so bleiben.